

Das Bistum Regensburg und die Christianisierung Böhmens

Kirchliche Organisation und Missionsbewegung
zwischen Früh- und Hochmittelalter

von

Nico Pietschmann

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Anm.	Anmerkung
Bd.	Band
BGBR	Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg
Clm	Codex latinus monacensis
DA	Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters
Ders.	Derselbe
ebd.	ebenda
ebda.	ebendasselbe
hrsg.	herausgegeben
Hrsg.	Herausgeber/Herausgeberin
MGH	Monumenta Germaniae Historica
DD LD	Ludowici Germanici Diplomata
Epp. sel.	Epistolae selectae
LL	Leges
SS	Scriptores
SS rer. Germ.	Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi
SS rer. Germ. N. S.	Scriptores rerum Germanicarum, Nova series
SS rer. Lang.	Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum
SS rer. Merov.	Scriptores rerum Merovingicarum
ND	Nachdruck
S.	Seite
Sp.	Spalte
vgl.	vergleiche
VHVO	Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg
ZBKG	Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte
zit.	zitiert

Einleitung

Folgt man einem Hinweis in der Christianslegende über das Leben des heiligen Wenzels von Böhmen aus den 980er Jahren, spiegelt jener ohne Zweifel den kirchenrechtlichen Status Böhmens in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, wenn vom Bischof von Regensburg die Rede ist, „in cuius [...] tunc temporis diocesi constabat Bohemia [...]“.¹

Die vielschichtigen Beziehungen und der Kulturtransfer zwischen dem Bistum Regensburg und Böhmen im 8. und 9. Jahrhundert sowie die politischen Entwicklungen eines aufstrebenden Herzogtums Böhmen im 10. Jahrhundert waren der Nährboden für die Ausbreitung des Christentums, dessen Erfolg im Jahr 973 in der Errichtung eines eigenständigen Bistums Prag mündete. Die hierfür notwendigen Schritte und Ereignisse, aber ebenso die vorzufindenden Hürden und Rückschläge auf diesem – geht man von der äußersten möglichen zeitlichen Grenze aus – mehr als 200 Jahre andauernden Prozess sollen in der vorliegenden Arbeit beleuchtet und analysiert werden und in den Kontext von kirchlicher Organisation zwischen Früh- und Hochmittelalter allgemein eingebettet werden.

Zu berücksichtigen ist allgemein, dass es sich bei der geographischen Nachbarschaft zwischen Bayern und Böhmen um einen über Jahrhunderte durch enge Kontakte von Städten beider Seiten verwobenen Grenzraum handelt, in dem sich nicht nur Deutsch und Slawisch, sondern besonders auch die vielen verschiedenen lokal gebundenen Mundarten begegnet sind. Zwar war der Austausch im Laufe der Zeit auch von Konflikten geprägt, jedoch entwickelte sich in den langen friedlichen Phasen ein gemeinsamer Kulturraum, der noch heute durch übernommene Rechtsnormen, Architektur, geistiges und literarisches Erbe sowie kirchliche Denkmäler und nicht zuletzt durch ähnliche Speisen gekennzeichnet ist.²

1. Zur Vorgeschichte – Das Christentum in Bayern

Für ein besseres Verständnis hinsichtlich des Wirkens des Bistums Regensburg ist es sinnvoll, die christliche Vergangenheit und deren Grundlagen im frühen Herzogtum Bayern in Kürze zu betrachten. Immerhin ging die Regensburger Mission vom Gebiet eines Volkes aus, das bemerkenswerterweise auf gewisse Art scheinbar immer schon christlich gewesen war. In der Forschung besteht Einigkeit darüber, dass sich die Ethnogenese der frühen Baiern erst auf dem Boden des ehemaligen Römischen Reichs vollzogen habe, entweder bereits zur Zeit des Ostgotenkönigs Theoderich gegen Ende des 5. bzw. zu Beginn des 6. Jahrhunderts oder spätestens nach der Übernahme des Alpenvorlandes durch die Franken in den 530er Jahren.³ Unabhängig davon, ob jene Gruppen, die sich einst zu einem Baiernvolk formierten, aus Böhmen, Alemannien oder Pannonien gekommen waren und in ihrer ursprünglichen Heimat möglicherweise einen heidnischen Glauben gepflegt hatten, ist ein offen praktiziertes Heidentum eines in sich geschlossenen Volkes unter den Bedingungen der christianisierten Herrschaft Mitteleuropas im 6. Jahrhundert kaum vorstellbar, wenn sich auch – zumindest für die erste Zeit – vereinzelt auftretende und von der Kirche nicht tolerierte heidnische Praktiken nicht gänzlich ausschließen las-

¹ Christianus Monachus, *Vita et passio*, cap. 6, S. 62.

² POLÍVKA, *Bayern und Böhmen*, S. 32.

³ DEUTINGER, *Wie die Baiern Christen wurden*, S. 619 f.

sen.⁴ Ferner sollte jedoch die Annahme mit Vorsicht genossen werden, das Christentum in Baiern sei von Anfang an bereits gänzlich den Normen und der Dogmatik der katholischen Kirche unterworfen gewesen.⁵ So ist selbst noch zwei Jahrhunderte später in einem Brief von Papst Zacharias an den heiligen Bonifatius aus dem Jahr 746 von einem im bayerischen Gebiet weilenden Priester die Rede, „qui Latinam linguam penitus ignorabat“⁶ und eine teils fehlerhafte Taufformel zur Anwendung brachte: „Baptizo te in nomine patria et filia et spiritus sancti“.⁷ Auch sind vereinzelte Häretiker, wie ein Mann namens Eremwulf, den Willibald in seiner Bonifatius-Vita als „heretica pravitate deceptum“⁸ bezeichnet und der von Bonifatius folglich verbannt wurde, im ersten Drittel des 8. Jahrhunderts in Baiern anzutreffen.

Bereits im zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts waren die Baiern mit dem fränkischen Reich verbunden. Der erste Baiernherzog Garibald I. stammte aus dem direkten Umfeld des Merowingerkönigs Chlotar I., der Häresien ebenso wie heidnische Kulte bekämpfte.⁹ Da die Annahme des Christentums – wie es für andere Völker während der Völkerwanderungszeit belegt ist – in der Regel eine Kollektiventscheidung war, die vom jeweiligen Herrscher ausging, ist es wahrscheinlich, dass auch die bayerische Bevölkerung den Glauben ihres Herzogs teilte.¹⁰ Chlotar gab Garibald im Jahr 555 Walderada, die Witwe des verstorbenen Frankenkönigs Theudebald, zur Frau,¹¹ wodurch die Bindung an das Königshaus noch enger wurde. Gregor von Tours bezeichnet Garibald zu dieser Zeit zwar schon als „du[x]“,¹² stellt jedoch keinen Zusammenhang zwischen diesem und einem bestimmten Herrschaftsgebiet her. Es ist nicht auszuschließen, dass sich die Genese des Herzogtums Baiern erst etwas später vollzog – auf jeden Fall aber lange Zeit vor dem Tod des Herzogs im Jahr 589.¹³ Dass das Herzogtum von Beginn an vom Christentum geprägt war, ist unterdessen kaum anzuzweifeln.

⁴ Ebd., S. 620. Bereits mit seinem Edikt *Cunctos populos* im Jahr 380 hatte der oströmische Kaiser Theodosius I. den Weg des Christentums als Staatsreligion im Römischen Reich und entsprechend auch für die Nachfolgereiche Mitteleuropas im Frühmittelalter geebnet, vgl. KÖNIG, Bekehrungsmotive, S. 382. Zuletzt richtete Theodosius I. im Jahr 392 unter Androhung von Enteignung, Geldbußen bis hin zum Todesurteil ein Verbot an die Gesamtbevölkerung des Reiches, jegliche heidnische Kultrituale auszuüben, vgl. ebd., S. 384. Dass „es unter den ältesten Baiern [...] an Christen [nicht ganz] gefehlt haben kann“, wurde bereits in der Forschung des frühen 20. Jahrhunderts vermutet, die die Herkunft der Baiern zugleich aber noch allein von den Markomannen abhängig gemacht hat, vgl. NAEGLÉ, Einführung des Christentums, Bd. 1, S. 4 ff. Zum gegenwärtig noch nicht gelösten Problem einer exakten zeitlichen und räumlichen Bestimmung der Ethnogenese der Baiern äußerte sich jüngst: HEITMEIER, Die spätantiken Wurzeln, S. 483–500.

⁵ DEUTINGER, Wie die Baiern Christen wurden, S. 621.

⁶ Sancti Bonifatii et Lulli epistolae, MGH Epp. sel., Bd. 1, S. 141.

⁷ Ebda.

⁸ Willibald von Mainz, Vitae Sancti Bonifatii, MGH SS rer. Germ., Bd. 57, S. 36.

⁹ DEUTINGER, Wie die Baiern Christen wurden, S. 618 f.

¹⁰ Ebd., S. 619.

¹¹ Gregor von Tours, Libri historiarum X, MGH rer. Merov., Bd. 1/1, S. 141. Dass Garibald selbst von fränkischer Abstammung war, belegt Paulus Diaconus, wenn dieser ihn in Bezug auf die Merowinger als „un[um] ex suis“ bezeichnet, vgl. Paulus Diaconus, Historia Langobardorum, MGH rer. Lang., Bd. 1, S. 60.

¹² Gregor von Tours, Libri historiarum X, MGH rer. Merov., Bd. 1/1, S. 141.

¹³ Vgl. hierzu auch: HEITMEIER, Die spätantiken Wurzeln, S. 505. Heitmeier äußerte sich ferner zur Möglichkeit, Garibald könnte zum Zeitpunkt seiner Hochzeit zunächst eine Füh-

Einige Zeit später wissen im Hinblick auf ein vermeintlich praktiziertes Heidentum in Baiern jedenfalls weder der heilige Emmeram, der heilige Korbinian, Rupert von Salzburg, die Regensburger Bischöfe Erhard und Rathar noch der heilige Bonifatius im Zuge ihrer Reisen durch dieses Gebiet etwas von Heiden zu berichten oder dass sie solche gar bekehrt hätten.¹⁴ Sie hatten im 7. und 8. Jahrhundert folglich eher die Absicht, das Land kirchlich zu reformieren und zu organisieren statt die Einwohner zu bekehren.¹⁵ Ende des 8. Jahrhunderts nahm Baiern schließlich bereits selbst größeren kulturellen Einfluss auf Teile Böhmens. So transportierten nicht nur Kaufleute Handwerk und neue Waren in den Osten, sondern vor allem christliche Missionare begannen ihr Wirken im böhmischen Raum.¹⁶ In welchem Umfang dieses Phänomen – speziell mit dem Bistum Regensburg als Ausgangspunkt – bisher von der Forschung behandelt worden ist, soll im Folgenden skizziert werden.

2. Forschungsstand und Quellenlage

Die Auseinandersetzung mit der Christianisierung des böhmischen Gebiets im Frühmittelalter wurde in der Forschungsliteratur der vergangenen 100 Jahre mit stets ambivalentem Interesse betrieben. Mit der Beziehung Böhmens zum Christentums allgemein hat sich bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts und bisher am ausführlichsten August Naegle in zwei Bänden beschäftigt. Von den vermeintlich ersten Berührungen schon während der Völkerwanderungszeit¹⁷ über die baierische Mission¹⁸ bis hin zu den ersten christlichen Fürsten Böhmens¹⁹ und zur Gründung des Bistums Prag²⁰ lieferte Naegle ein wertvolles und vor allem quellenreiches Kompendium, das jedoch aufgrund seines Alters mittlerweile in vielen Teilen überholt ist.

In den Folgejahrzehnten wurden nur vereinzelt beachtenswerte Aufsätze herausgegeben, beispielsweise von Erwin Herrmann in den 1960er Jahren, der „die kirchliche Erschließung Böhmens durch Regensburg [hinsichtlich der Ausbildung des Reichsgedankens als] eine[n] der wichtigsten Vorgänge dieser Art im Frühmittelalter“²¹ bezeichnete oder von Jaroslav Kadlec, der sich besonders mit der Gründung des Prager Bistums befasste und diese als Folge der „verhältnismäßig große[n] Entfernung Böhmens [zum Regensburger Bischof], d[er] Ausdehnung der Přemyslidischen Herrschaft und noch andere[r] Gründe“²² erklärte.

Erst Anfang der 1970er Jahre erschien im Zuge des 1000-jährigen Jubiläums des Bistums Prag im Jahr 1973 eine ganze Reihe weiterer Arbeiten. Hervorzuheben ist hier Joseph Staber, der u. a. auf die Bedeutung des heiligen Emmerams in Verbindung

rungsposition innerhalb der *Raetia secunda* eingenommen haben, bevor es zur Gründung eines *Ducatus Baiovariorum* kam, vgl. ebd., S. 502, Anm. 197.

¹⁴ DEUTINGER, Wie die Baiern Christen wurden, S. 616.

¹⁵ Ebd., S. 616 f.

¹⁶ POLÍVKA, Bayern und Böhmen, S. 33.

¹⁷ NAEGLÉ, Einführung des Christentums, Bd. 1, S. 1–31.

¹⁸ Ebd., S. 32–60.

¹⁹ Ebd., S. 61–226; ebd., Bd. 2, S. 1–384.

²⁰ Ebd., S. 385–517.

²¹ HERRMANN, Zur frühmittelalterlichen Regensburger Mission, S. 187.

²² KADLEC, Auf dem Weg, S. 37. Zu Kadlec ist zu bemerken, dass, so wertvoll ein größerer Teil seiner Arbeit auch ist, einige seiner Argumentationspunkte nur schwer nachzuvollziehen sind, wie noch zu zeigen sein wird.

mit Böhmen hinwies²³ und neue Erkenntnisse zu den Grundlagen der Mission und zur Eingliederung Böhmens ins Bistum Regensburg lieferte. Desweiteren hat Karl Bosl in seinem Werk über die böhmische Kultur und Politik vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart der religiösen Beziehung zwischen Regensburg und Böhmen einen umfassenden Abschnitt gewidmet und besonders die Schwierigkeiten der Missionierung beleuchtet.²⁴

Die 1990er Jahre waren v.a. durch Aufsätze von Paul Mai geprägt, in denen speziell die Taufe der 14 böhmischen Männer in Regensburg im Jahr 845 und die von dort ausgehenden christlichen Einflüsse nach Böhmen ins Licht der ostfränkischen Expansion gerückt wurden. So nahm Mai u.a. an, bereits Karl der Große habe „die an der mittleren Donau angesiedelten Völker [...] [zu] Glieder[n] [d]es christlichen Völkerbundes“ machen wollen²⁵ und knüpfte damit an die Arbeiten von Erwin Herrmann an.

Seit der Jahrtausendwende hat schließlich Karl Hausberger die Beziehungen beider Seiten in gleich mehreren Arbeiten reflektiert und neue Perspektiven und Betrachtungsweisen eröffnet, um ein noch besseres Verständnis für den Weg von den ersten Missionsversuchen bis zur Errichtung des Bistums Prag zu schaffen. Eine Grundvoraussetzung für die erfolgreiche Christianisierung Böhmens sah Hausberger in der „herausragende[n] politische[n] Bedeutung der Stadt Regensburg im frühen und hohen Mittelalter“,²⁶ auf die in der vorliegenden Arbeit näher eingegangen werden soll.

Die Quellenlage zur Regensburger Mission ist hinsichtlich deren Anfängen im 8., aber auch noch bis zum Ende des 9. Jahrhunderts insgesamt eher bescheiden und mit Ausnahme weniger schriftlicher Belege – wie jener zur Taufe der 14 böhmischen Männer in den *Annales Fuldenses*²⁷ – lässt sich über den exakten Verlauf dieses Prozesses meist nur spekulieren.

Zur Thesenbildung hilfreich sind überdies die Traditionsnotizen des Hochstifts Regensburg aus der Zeit Bischof Baturichs in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, die in einer Edition von Josef Widemann vorliegen.²⁸ Eine wichtige Rolle spielte im Frühmittelalter für Regensburg und sein Missionsgebiet ebenso die Verehrung des heiligen Emmerams, auf dessen durch Bischof Arbeo von Freising aufgezeichnete Vita die Intentionen des späteren Bistums möglicherweise zurückzuführen sind.²⁹

Doch erst die Quellen des 10. Jahrhunderts können den christlichen Status Böhmens und dessen Einbindung in das Bistum Regensburg zweifelsfrei und vollständig belegen. Hierzu ist zunächst die Wenzelslegende des Gumpold von Mantua zu zählen, die, wie der Autor selbst berichtet, „victoriosissimi imperatoris augusti Ottonis secundi sacro iussu“ entstanden ist.³⁰ Die um 983 verfasste Vita gilt als eine politische

²³ Vgl. STABER, Regensburg und Böhmen, S. 11 ff.

²⁴ BOSL, Böhmen und seine Nachbarn, S. 15–87.

²⁵ MAI, Regensburg als Ausgangspunkt, S. 2.

²⁶ HAUSBERGER, Mission und frühes Christentum, S. 1.

²⁷ *Annales Fuldenses*, MGH SS rer. Germ., Bd. 7, S. 35.

²⁸ WIDEMANN, Die Traditionen, S. 1–150. Insbesondere ein Eintrag aus dem Jahr 819 zur Klosterzelle Chammünster, die sich in der Nähe der böhmischen Grenze befand, lässt Vermutungen über Kontakte zwischen Regensburg und Böhmen bereits im 8. Jahrhundert zu, vgl. ebd., Nr. 16, S. 15 ff.

²⁹ ARBOO VON FREISING, Vita vel passio, MGH SS rer. Germ., Bd. 13, S. 1–99.

³⁰ Gumpold von MANTUA, Vita Vencezlavi, MGH SS, Bd. 4, S. 213.

Biographie, die die „Bestrebungen Wenzels um die westeuropäische Orientierung Böhmens und um die Durchsetzung des in der Gesellschaft noch nicht verankerten Christentums [betont]“.³¹

Besonders das von einem sich selbst „solo nomine Christianus“³² nennenden Prager Mönchen aufgezeichnete Werk über den heiligen Wenzel ist von großer Bedeutung, da es nicht nur die früheste böhmische und mährische Geschichte mit Rücksicht auf die Anfänge des Christentums dokumentiert, bevor der Fokus auf Wenzel gerichtet wird, sondern auch durch die Begründung der Ereignisse, die Anlehnung an die scheinbare historische Wirklichkeit und seine komplexe Form an Glaubwürdigkeit gewinnt.³³ Die Vermutung liegt nahe, dass Christian seine Schrift zwischen 982 und 987 niedergeschrieben hat, also in der Zeit, in der der zweite böhmische Bischof, Adalbert, in Prag residierte, da das Wagnis Adalberts, „eine einheitliche nationale partikuläre Kirche der Böhmen entstehen zu lassen und beide darin lebenden historischen Traditionen zu vereinen“, durchaus als Motiv für den Mitarbeiter des Bischofs gesehen werden kann.³⁴

Beiden Texten gemein ist, dass ihnen die älteste erhaltene Wenzelslegende, die anonyme *Crescente fide Christiana*, deren Name sich vom Anfang des Quellentextes ableitet,³⁵ zugrunde liegt. Finden sich bei Christian allerdings noch Berichtigungen und zahlreiche Ergänzungen gegenüber der *Crescente fide Christiana*, so hat Gumpold den Inhalt der Vorlage bis auf kleine Ausnahmen gänzlich übernommen. Schon von Historikern des frühen 20. Jahrhunderts wurde Gumpolds Arbeit daher schlicht als „wertlose Bearbeitung der Legende *Crescente fide*“ bewertet.³⁶ Aufgrund der deutlich erkennbaren Unterschiede im Wortlaut soll Gumpolds Werk jedoch nicht außen vor gelassen werden. Die Entstehung der *Crescente fide Christiana* fällt indes in die Zeit der Gründung des Bistums Prag im Jahr 973.³⁷ Offenbar hat sie ihren Ursprung direkt im Regensburger Kloster St. Emmeram,³⁸ wenn auch neben der sogenannten „bayerischen“ noch eine „böhmische Rezension“ vorhanden ist, die wohl ein Priester des Prager Archipresbyteriats um 975 verfasst hat.³⁹ Die Verfasser könnten zu einer Gruppe Geistlicher gehört haben, die in Baiern ihre Weihe empfangen oder gar von dort abstammten und sich mit dem heiligen Wenzel verbunden sahen, folglich also den Traditionen der großmährischen Kirche kritisch gegenüberstanden.⁴⁰ Es wäre nur eine logische Folge, wenn ihnen sehr viel daran gelegen war, die Verbindung zwischen Böhmen und dem Bistum Regensburg aufrecht zu erhalten.

³¹ JIROUŠKOVÁ, Der heilige Wenzel, S. 180.

³² Christianus Monachus, Vita et passio, S. 8.

³³ Vgl. hierzu: PEKAŘ, Die Wenzels- und Ludmilla-Legenden, S. 51 f.

³⁴ KALIVODA, Historiographie oder Legende, S. 150.

³⁵ EMMLER, Fontes rerum Bohemicarum, Bd. 1, S. 183.

³⁶ PEKAŘ, Die Wenzels- und Ludmilla-Legenden, S. 40.

³⁷ KALIVODA, Historiographie oder Legende, S. 145.

³⁸ STABER, Die Missionierung Böhmens, S. 29.

³⁹ NECHUTOVÁ, Die lateinische Literatur, S. 46. Josef Staber setzte die Entstehung der Legende zwischen 974 und 983 fest, vgl. STABER, Die Missionierung Böhmens, S. 29. Wenn die böhmische Rezension, die folglich nach jener in Baiern entstanden verfasst worden sein muss, allerdings schon um 975 existiert hat, ist eine Einengung des Entstehungszeitraums der *Crescente fide Christiana* nur noch auf die Jahre 974 und 975 möglich.

⁴⁰ Vgl. hierzu: KALIVODA, Historiographie oder Legende, S. 148 f.

I. Zur Topographie und den politischen Verhältnissen eines Grenzraumes

1. Die Stadt und das Bistum Regensburg im frühmittelalterlichen Reich

Um die Grundlagen der Beziehung zwischen Regensburg und Böhmen besser nachvollziehen zu können, scheint ein Einblick in die allgemeinen Bedingungen, denen die Gebiete auf beiden Seiten der Grenze im Frühmittelalter unterlagen, angemessen. Dabei soll sich der Blick nun zunächst auf das bayerische Donaugebiet richten.⁴¹

Die Anfänge Regensburgs reichen bekanntlich bis in die Antike zurück. Im Jahr 179 wurde gegenüber der Regemündung das Legionskastell *Castra Regina* gegründet, das mit der *Legio Tertia Italica* besetzt war.⁴² Im Westen des Lagers entstand eine zugehörige Zivilsiedlung, die sich im Laufe der Zeit auch nach Osten ausbreitete.⁴³ Nach schweren Einfällen der Alamannen im 3. und der Juthungen im 4. Jahrhundert endete schließlich um 400 die römische Besatzung, bevor auf dem Boden des ehemaligen Kastells eine Festung entstehen und die Bevölkerung wachsen konnte.⁴⁴ Bestehend aus mächtigen Quadermauern und hohen Türmen im Bereich des heutigen Alten Kornmarkts diente die Festung seit der Zeit Herzog Garibalds I. als Schutz und Residenz für die Agilolfinger.⁴⁵ Im Jahr 788 büßte Regensburg mit der Absetzung Tassilos III. und der Eingliederung Baierns ins fränkische Reich zwar den Status als Herzogsstadt ein, verlor jedoch nicht an Bedeutung, da Karl der Große zu Beginn der 790er Jahre im Zuge der Awarenabwehr an der Ostgrenze für ganze zwei Jahre in Regensburg weilte.⁴⁶ Noch enger war das Verhältnis Ludwigs des Deutschen im 9. Jahrhundert zur Stadt, der sie u.a. als *civitas regia* bezeichnete. Schon als Minderjähriger erhielt er im Jahr 817 Baiern, machte 825/26 Regensburg als *rex Baioariorum* zu seiner Residenz und errichtete zudem wahrscheinlich um 850 die Alte Kapelle, die gemeinsam mit dem dazugehörigen Stift das liturgische Zentrum des Königshofs bildete.⁴⁷ Ebenso mit der Stadt an der Donau verbunden war Ludwigs Enkel Arnulf von Kärnten nach seiner Königskrönung im Jahr 887. Er verehrte

⁴¹ Zur allgemeinen Regensburger Stadtgeschichte in Auswahl: SCHMIDT, Peter (Hrsg.): *Geschichte der Stadt Regensburg*, Bd. 1–2, Regensburg 2000; BRIELMAIER, Peter/MOOSBURGER, Uwe: *Regensburg. Metropole im Mittelalter*, Regensburg 2007; APPL, Tobias/KÖGLMEIER, Georg (Hrsg.): *Regensburg, Bayern und das Reich. Festschrift für Peter Schmid zum 65. Geburtstag*, Regensburg 2010; BAUER, Karl/BAUER, Peter: *Regensburg. Kunst-, Kultur- und Alltagsgeschichte*, Regensburg 2014.

⁴² DUBIELZIG, Regensburg, Sp. 564. Bereits um das Jahr 80 entstand ein Kohortenlager am Königsberg in Kumpfmühl, im Süden Regensburgs, das nach markomannischen Einfällen um das Jahr 170 jedoch aufgegeben wurde, vgl. HILZ, Regensburg, S. 681 f.

⁴³ Ebd., S. 682.

⁴⁴ DUBIELZIG, Regensburg, Sp. 564.

⁴⁵ SCHMID, Regensburg, S. 59.

⁴⁶ Ebd., S. 61.

⁴⁷ Ebd., S. 62 ff. Der erste gesicherte Beleg für die Existenz von Stift und Kapelle findet sich jedoch erst in einer Urkunde Ludwigs des Deutschen aus dem Jahr 875, in der von den „fratr[ibus] domino famulanti[bus] in pr[a]efata capella nostra ad Reganesburc, quam in honore sanctae dei genetricis semperque virginis Mariae construximus“, die Rede ist, vgl. Ludowici Germanici Diplomata, MGH DD LD, Nr. 161, S. 225; vgl. hierzu auch: SCHÄTZLER, *Das Kollegiatstift*, S. 7.

wie Ludwig den heiligen Emmeram und bestimmte die diesem geweihte Kirche zur Grablege der karolingischen Königsfamilie.⁴⁸ Dort fanden u. a. Hemma, die Gemahlin Ludwigs des Deutschen, Arnulf von Kärnten selbst sowie dessen Sohn Ludwig das Kind ihre letzte Ruhestätte.⁴⁹ In der Nähe des Klosters St. Emmeram errichtete Arnulf fernerhin eine neue Pfalz und die Emmeramskirche löste zugleich die Kapelle am Kornmarkt als Pfalzkapelle ab.⁵⁰ In der Regensburger Historiographie fand zu dieser Zeit wohl kaum jemand solch einen positiven Niederschlag wie die Person Arnulfs von Kärnten, dem das Kloster St. Emmeram mit den Reliquien des heiligen Dionysius und dem Codex aureus seine wertvollsten Schätze zu verdanken hatte.⁵¹ Nachdem die karolingische Dynastie zu Beginn des 10. Jahrhunderts jedoch erloschen war und sich der Schwerpunkt der Macht nach Sachsen verlagerte, wurde das baierische Herzogtum wiederbelebt und der Luitpoldinger Arnulf I. residierte fortan in Regensburg. Erst im Jahr 947 wurde mit Heinrich I., dem Bruder König Ottos I., wieder ein Mitglied der Königsfamilie als baierischer Herzog eingesetzt.

Das Christentum fand unterdessen bereits lange Zeit vor den Karolingern seinen Weg in die Donaustadt, die durch ihre Zugehörigkeit zum Römischen Reich entsprechend nicht allzu lange nach dem Edikt des Kaisers Theodosius I. im Jahr 380 auch Menschen christlichen Glaubens beherbergen musste. Das erste bekannte und wichtigste frühe Zeugnis, das diese Annahme stützt, ist tatsächlich auf den Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren: die sogenannte Sarmanna-Inschrift auf einer Kalksteinplatte, die 1839 bei einer Ausgrabung im Bereich des römischen Gräberfeldes westlich des einstigen Legionslagers gefunden wurde und sich ursprünglich wohl in einem Grabbau befand (Abb. 1).⁵² Ohne Zweifel ist die Sarmanna-Inschrift ein bemerkenswerter Fund, der daher im Folgenden als herausragendes Beispiel christlicher Frühgeschichte in Regensburg im Detail analysiert werden soll.

Das unruhige Schriftbild deutet zunächst darauf hin, dass der beauftragte Steinmetz nicht im alltäglichen Umgang mit Inschriften war; ebenso zeigen sich auffällig starke Ligaturen.⁵³ Die Lesart ist nach wie vor nicht zweifelsfrei geklärt. In der Vergangenheit ging man in der Regel von folgender Variante aus: „In Chr(isto) b(ene) m(erenti) | Sarmannane | quiescenti in pace | martiribus sociatae.“⁵⁴ Erst jüngst wurde die Kontroverse jedoch durch die Transkription von Jutta Dresken-Weiland mit neuen Aspekten versehen. So hat Dresken-Weiland nicht nur für eine abweichende Auflösung des Namens der Person, der die Inschrift zugeordnet war, argumentiert, sondern auch die Buchstaben B und M in der ersten Zeile anders interpretiert: „In

⁴⁸ SCHMID, Regensburg, S. 65.

⁴⁹ SCHMID, Die Herrschergräber, S. 333.

⁵⁰ SCHMID, Regensburg, S. 66. Dies mag nicht zuletzt mit dem großen Stadtbrand von 891 in Zusammenhang stehen, der die Alte Kapelle schwer beschädigte, vgl. ebda. Die neue Pfalz diente schließlich bis zum Jahr 1002 als Königspfalz, bevor König Heinrich II. die Alte Kapelle wieder aufbauen ließ und seine Residenz dorthin verlegte, vgl. HILZ, Regensburg, S. 683.

⁵¹ WOLF, Bilder und Vorstellungen, S. 221. Ohnehin ging die geistliche Geschichtsschreibung im Regensburger Mittelalter von St. Emmeram aus. In Obermünster hat es eine solche nie gegeben, vgl. SCHMID, Die Herrschergräber, S. 339.

⁵² Vgl. DRESKEN-WEILAND, Sichtbare Zeugnisse, S. 44.

⁵³ Ebd., S. 45. Die Verwendung von Ligaturen bei Inschriften ist sehr gebräuchlich, da sie in erster Linie eine platzsparende Funktion hatten.

⁵⁴ Zit. nach DIETZ/FISCHER, Die Römer in Regensburg, S. 209.

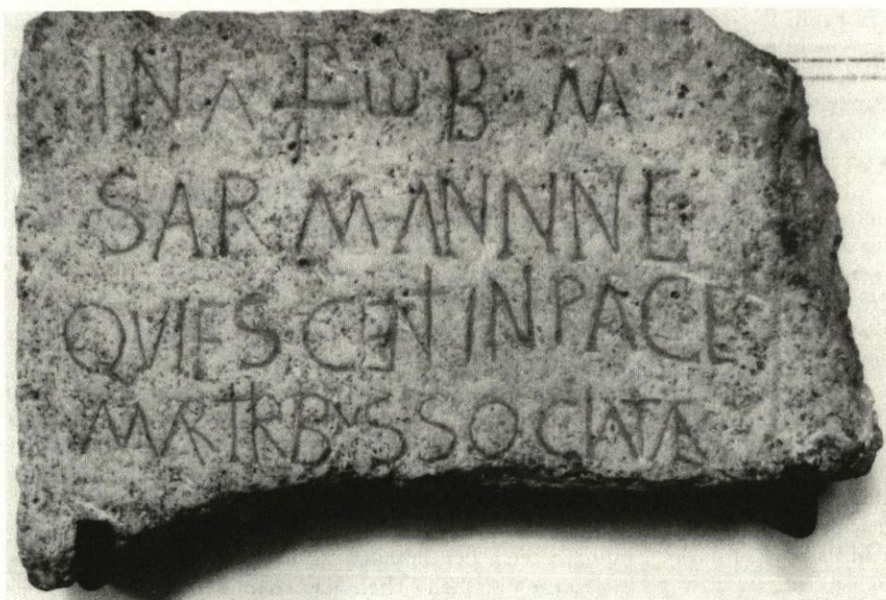


Abb. 1: Regensburg, Historisches Museum: Inschrift der Sarmanna.

Entnommen aus: DRESKEN-WEILAND, Jutta: Sichtbare Zeugnisse des frühen Christentums in Regensburg. Eine Frau, Missionare und Reliquien, in: HAUSBERGER, Karl/UNTERBURGER, Klaus (Hrsg.): Domspatzen, Bischofshof und Heiligengräber. Zwei Jahrtausende Christentum in Regensburg, Regensburg 2014, S. 43–57, hier S. 45.

(Alpha) Chr(isto) (Omega) b(ona) m(emori)a(e) | Sarmanne | quiescenti in pace | martiribus sociata.“⁵⁵ Für die Lesart „b(ene) m(erenti)“ würde sprechen, dass Sarmanna den Märtyrern beigestellt war, ein Formularteil, der darauf hindeutet, dass die entsprechende Person sich durch ihre Taten um die Heiligen bzw. um den christlichen Glauben verdient gemacht hat. Dresken-Weiland wollte indes einen Mittelbalken zwischen den beiden rechten Schrägschäften des Buchstabens M, folglich eine MA-Ligatur erkennen,⁵⁶ die jedoch nicht eindeutig zu identifizieren ist. Ferner würde ein vermeintliches A als letzter Buchstabe einer Ligatur in der Regel die Kasusendung kennzeichnen. Demzufolge ist der von Dresken-Weiland verwendete Dativ letztlich inkonsequent. Ihre eigene Übersetzung der transkribierten Buchstaben B MA als „in guter Erinnerung“⁵⁷ ließe sich sinngemäß also nur im Ablativ mit „b(ona) m(emori)a“ wiedergeben. Nicht zuletzt weil in der epigraphischen Forschung die Buchstaben B und M in Inschriften regelmäßig nur als „bene merenti“⁵⁸ bzw. „benemeritus“⁵⁹ aufgelöst werden, fehlt es Dresken-Weilands These an ausreichender Grundlage, so dass eine Transkription als „b(ene) m(erenti)“ folgerichtig

⁵⁵ Zit. nach DRESKEN-WEILAND, Sichtbare Zeugnisse, S. 44.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 46.

⁵⁷ Ebd., S. 44.

⁵⁸ Vgl. SCHMIDT, Einführung, S. 123.

⁵⁹ Vgl. WALSER, Römische Inschriftkunst, S. 283.

erscheint. Ebenso ist Dresken-Weilands Neuinterpretation von „sociatae“ als „sociata“ nicht nachzuvollziehen, da hier sehr deutlich eine AE-Ligatur zu erkennen ist. Zudem muss dieses Partizip, da es sich auf „Sarmannne“ bezieht, im Dativ stehen. Einzig die Lesart „Sarmannne“ ist unbestreitbar korrekt, da keine Indizien für ein eingeschobenes A bzw. eine entsprechende Ligatur vorliegen, wie es in der älteren Forschung noch postuliert wurde.

Zusammenfassend steht dieses wertvolle Inschriftenbeispiel jedenfalls am Beginn der geistlichen Entwicklung der Stadt Regensburg im Übergang von der Spätantike ins Frühmittelalter sowie ihrer kirchlichen Organisation. Letztere war fraglos mit dem Bistum Regensburg verknüpft. Abgesehen vom Verlust weniger Pfarreien im 16. und der Eingliederung des Egerlandes im frühen 19. Jahrhundert blieben die Bistumsgrenzen seit dem späten 10. Jahrhundert bestehen, was insgesamt von einer starken Kontinuität zeugt (Abb. 2).

Seit Beginn des Frühmittelalters wirkten in Baiern – und somit ebenfalls in Regensburg – Hof- und Wanderbischöfe, deren Tätigkeiten bis zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht mit der Gesamtkirche verbunden waren. Bekannt sind u.a. der heilige Emmeram († um 715), der heilige Erhard († um 715/17) und der heilige Rupert († um 718).⁶⁰ Im Jahr 716 strebte der baierische Herzog Theodo II. schließlich danach, eine stabile Kirchenordnung zu errichten und sich durch engen Anschluss an Rom vom Einflussbereich der Franken zu lösen.⁶¹ Die Unterstützung Papst Gregors II. war Theodo nachweislich sicher. Nach dem *Liber Pontificalis* begab sich Theodo gar mit einigen Männern aus seinem Gefolge „ad apostoli beati Petri limina orationis voto primus de gente eadem“, woraufhin Gregor II. den Bischof Martinian, den Priester Georg sowie den Subdiakon Dorotheus „cum Domini auxilio in Baioaria[m]“ gesandt hatte.⁶² Diese Gesandtschaft erhielt vom Papst die Anweisung, dass sie in Baiern „consideratis locorum spaciis iuxta gubernationem uniuscuiusque ducis episcopia disponatis et dyocesane subiacentia singulis sedibus termine[t].“⁶⁴ Dabei sollte sie gleich „tres aut quatuor vel maiores numeri [...] sedes“ errichten.⁶⁵

Weshalb dieser Plan letzten Endes scheiterte, ist nicht eindeutig geklärt. Dass Familienstreitigkeiten der Agilolfinger nach dem Tod Theodos im gleichen Jahr dafür verantwortlich sein könnten, ist nicht auszuschließen.⁶⁶ Die sicherste Erklärung findet sich wohl in den politischen Hintergründen jener Zeit. Die innerdynastischen Verhältnisse Anfang der 720er Jahre sind zunächst nicht leicht zu durchschauen. Das baierische Herzogtum teilten sich vermutlich Theodos Sohn Grimoald II. und dessen Neffe Hugbert, bis Grimoald spätestens im Jahr 728 einem Mord zum Opfer fiel und Hugbert die Alleinherrschaft übernahm.⁶⁷ Allerdings festigte Karl Martell im gleichen Zeitraum erneut die fränkische Reichsgewalt und unternahm

⁶⁰ Vgl. hierzu: HAUSBERGER, Unterwegs in lichten Höhen, S. 11 f.

⁶¹ DERS., Das Bistum Regensburg, S. 20.

⁶² DUCHESNE, Le liber pontificalis, S. 398.

⁶³ Litterae Gregorii II, MGH LL, Bd. 3, S. 451.

⁶⁴ Ebd., cap. 3, S. 452.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ HAUSBERGER, Das Bistum Regensburg, S. 20. Zum Todesjahr Theodos II. existieren verschiedene Angaben. Auctarium Garstense, MGH SS, Bd. 9, S. 593 gibt das Jahr 717 an. Dagegen starb Theodo nach Annales Sancti Rudberti, MGH SS, Bd. 9, S. 768 erst im Jahr 718.

⁶⁷ BOSCHOF, Agilolfingisches Herzogtum, S. 14.



Abb. 2: Karte des Bistums Regensburg mit Markierung der Gebietsveränderungen.

Entnommen aus: HAUSBERGER, Karl: Unterwegs in lichten Höhen und unwirtlichen Niederungen. Ein Streifzug durch die Geschichte des Bistums Regensburg, in: HAUSBERGER, Karl/ UNTERBURGER, Klaus (Hrsg.): Domspatzen, Bischofshof und Heiligengräber. Zwei Jahrtausende Christentum in Regensburg, Regensburg 2014, S. 9–22, hier S. 11.

zwei Feldzüge ins baierische Gebiet, die eine Abtrennung des westlichen Nordgaus vom Herzogtum zur Folge hatten und somit jene Stabilität eingebüßt wurde, die dem Ausbau der kirchlichen Organisation von Nutzen gewesen wäre.⁶⁸

In den 730er Jahren spitzte sich der Konflikt um den Ikonoklasmus in der byzantinischen Kirche zu, in dessen Verlauf der byzantinische Kaiser Leon III. von Papst Gregor III. exkommuniziert wurde.⁶⁹ Nach dem Entzug der römischen Jurisdiktion in Süditalien, Illyrien und Griechenland durch Kaiser Leon war der Einfluss des Papstes stark beschnitten.⁷⁰ Nachdem das Papsttum durch die langobardische Expansion unter König Liutprand nach Italien auch noch politisch in Gefahr geriet, ersuchte Gregor III. Karl Martell um Hilfe und konnte immerhin eine diplomatische Intervention erreichen; vielmehr markierte dieser Akt jedoch den Beginn des Bündnisses zwischen dem Papsttum und dem Frankenreich.⁷¹ Unter diesen Bedingungen wurde durch eine Initiative Herzog Odilos, des Nachfolgers Hugberts, im Jahr 739 der ursprüngliche Plan der baierischen Kirchenordnung wieder aufgenommen und gemeinsam mit dem päpstlichen Legaten Winfrid-Bonifatius umgesetzt, der als „eine jener Persönlichkeiten [gilt], denen wesentlich ‚die christliche Grundlegung Europas‘ zu verdanken ist“.⁷² Aus einem Brief Gregors III. vom 29. Oktober 739 geht hervor, dass Bonifatius mit Erlaubnis des Papstes „cum assensu Otile ducis eorumdem Baioariorum seu optimatum provinciae illius tres alios ordinasse[t] episcopos et in quattuor partes provinciam illam divisi[t]“. ⁷³ Die vier Bistümer und ihre Bischöfe werden in der Bonifatius-Vita genannt: „Quorum primus nomine Iohannis ecclesiae in oppido qui dicitur Salzburch episcopatus cathedram suscepit; secundus Erembercht, qui Frigisingensi ecclesiae superspeculatoris tenuit principatum; tertius Gaibald, qui ecclesiae civitatis Reginae pastorale excubitoris subiit magisterium; quartus Huilo, qui super Pataviensem ecclesiam speculatoris tenuit principatum.“⁷⁴

Das Bistum Passau schien jedoch schon vor dem Jahr 739, folglich vor den drei anderen, bestanden zu haben. Dem vorgenannten Brief des Papstes an Bonifatius zufolge „episcopos non habebant in provincia [Baioariorum] nisi unum nomine Uiuilo“, der bereits etwas früher von Gregor III. persönlich zum Bischof von Passau geweiht worden war.⁷⁵

Das Anliegen des heiligen Bonifatius war in erster Linie nicht die Missionierung, sondern die Herstellung der Ordnung eines Kirchenwesens nach römischer Prägung.⁷⁶ Dass er in allen Bistümern neue Bischöfe einsetzte und die bestehenden Klöster nach der *Regula Benedicti* ausrichtete, lag nicht zuletzt daran, dass er dem irofränkischen Kirchenbrauch der vor seiner Zeit wirkenden Bischöfe äußerst kritisch gegenüberstand.⁷⁷ Der erste Bischof im neu geschaffenen Bistum Regensburg war Gaubald in der Zeit von 739 bis 761.⁷⁸ Die Regensburger Bischöfe standen fortan

⁶⁸ Ebda.

⁶⁹ Hierzu in Ausführlichkeit: SCHIEFFER, Theodor: Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas, Freiburg im Breisgau 1954, S. 120–126.

⁷⁰ BOSHOFF, Agilolfingisches Herzogtum, S. 15.

⁷¹ Ebda.

⁷² Ebd., S. 1.

⁷³ Sancti Bonifatii et Lulli epistolae, MGH Epp. sel., Bd. 1, S. 72.

⁷⁴ Willibald von MAINZ, Vitae Sancti Bonifatii, MGH SS rer. Germ., Bd. 57, S. 38.

⁷⁵ Sancti Bonifatii et Lulli epistolae, MGH Epp. sel., Bd. 1, S. 72.

⁷⁶ HAUSBERGER, Unterwegs in lichten Höhen, S. 11.

⁷⁷ Ebd., S. 12.

⁷⁸ GAMS, Series episcoporum, S. 304.

für mehr als 200 Jahre zugleich dem Kloster St. Emmeram als Abt vor, wenn auch von Zeitgenossen beklagt wurde, jene seien ihren Pflichten im Kloster häufig nicht nachgekommen.⁷⁹ Grundsätzlich lässt sich konstatieren, dass besonders der Reichtum an Klöstern in dieser Zeit – neben St. Emmeram entstanden noch neun weitere –, die u. a. einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Wirtschaft, zum Landesausbau und zur Kultur- und Denkmalpflege geleistet haben, dem Bistum Regensburg einen kulturellen und religiösen Hochstand bescherte, von dem es lange profitieren sollte.⁸⁰ Im Fokus der vorliegenden Untersuchung steht daher u. a. das in unmittelbarer Nähe zur böhmischen Grenze gelegene Kloster Chammünster, auf das an anderer Stelle noch Bezug genommen werden soll.

2. Gesellschaft und religiöser Kult in Böhmen zwischen 6. und 9. Jahrhundert

Das böhmische Gebiet lässt sich im Frühmittelalter als Pufferzone zunächst zwischen Franken- und Awarenreich, ab dem 9. Jahrhundert dann zwischen Ostfrankenreich – speziell dem Bistum Regensburg – und dem Großmährischen Reich betrachten.⁸¹ Sogleich von einem „Kessel“ zu sprechen, scheint etwas überspitzt; dennoch war Böhmen von Mittelgebirgen umringt, die an einigen Stellen über 1000 Meter in die Höhe ragten. Darüber hinaus waren die mindere Bodenqualität und die weiten Wälder, die erst später gerodet wurden, sicherlich eine Barriere.⁸² In seiner *Chronica Boemorum* beschrieb Cosmas von Prag im 12. Jahrhundert den südlichen Teil Germaniens als „cinctus undique montibus per girum, qui mirum in modum extenduntur tocius terre per circuitum, ut in aspectu oculorum quasi unus et continuus mons totam illam terram circueat et muniat.“⁸³ Die Forschungsmeinung tendiert häufig dazu, diesen Abschnitt bei Cosmas nicht auf den unbestimmten südlichen Raum Germaniens allgemein, sondern direkt auf Böhmen zu beziehen, wenn man davon ausginge, Cosmas habe in dem Böhmen umgebenden Gebirgsring bereits eine große Bedeutung hinsichtlich einer Verteidigungsfunktion gesehen.⁸⁴

Die frühe Siedlungsgeschichte Böhmens zwischen Spätantike und Frühmittelalter stellt sich für die historische Forschung ähnlich problematisch und strittig dar wie für den bayerischen Raum. Obwohl keine schriftlichen Quellen vorhanden sind, wird nicht selten an Hand schwer datierbarer archäologischer Funde von einer „Ankunft der Slawen“ im späten 6. Jahrhundert ausgegangen. Das Gebiet war zu jener Zeit bereits weitgehend verlassen, da ein Großteil der germanischen Bevölkerung vermutlich nach Westen gezogen war. Eine Interaktion zwischen verbliebenen Germanen und Slawen ist anfangs durchaus vorstellbar und insgesamt sollte man ohnehin von einem langen und vielschichtigen Prozess der Assimilation ausgehen, der

⁷⁹ HAUSBERGER, Unterwegs in lichten Höhen, S. 12.

⁸⁰ Ebda.

⁸¹ HÖBELT, Böhmen, S. 13 f. Zur allgemeinen Geschichte Böhmens in Auswahl: SCHWARZ, Ernst: Volkstumsgeschichte der Sudetenländer, Bd. 1: Böhmen (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte, Bd. 3), München ²1987; PRINZ, Friedrich (Hrsg.): Böhmen und Mähren (Deutsche Geschichte im Osten Europas, Bd. 2), Berlin 1993; RILL, Bernd: Böhmen und Mähren. Geschichte im Herzen Mitteleuropas, Bd. 1: Von der Urzeit bis zur Französischen Revolution, Gernsbach 2006.

⁸² HÖBELT, Böhmen, S. 10.

⁸³ Cosmas von PRAG, *Chronica Boemorum*, MGH SS rer. Germ. N. S., Bd. 2, liber 1, cap. 2, S. 5.

⁸⁴ Hierzu und zum Folgenden: LUTOVSKÝ, Der Verlauf der Zentralisierungsprozesse, S. 93.

sicher nicht vor dem 8. Jahrhundert abgeschlossen war. Die ältere Forschung ging aufgrund starker Abweichungen unter den archäologischen Fundmaterialien wie beispielsweise beim Burgenbau oder den Keramiken von einem in mehrere Territorien aufgeteilten Böhmen aus, das etwa 10–12 verschiedene Stämme beheimatete.⁸⁵ Neueren Erkenntnissen zufolge haben die alten Befunde jedoch kaum mehr Überzeugungskraft und so nimmt man im Einklang mit verschiedenen fränkischen Quellen nur noch einen Volksstamm an, der als „Behaimi“ bzw. „Bohemi“ bezeichnet wird.⁸⁶ Hierbei ist zu beachten, dass unter dem Begriff „gens Boemanorum“ oftmals mehrere „duces“⁸⁷ genannt werden, weshalb in Böhmen bis zum Ausgang des 9. Jahrhunderts keine einheitliche Herrschafts- und Sozialstruktur anzunehmen ist.⁸⁸ Es spricht folglich zwar vieles für die Böhmen als ethnische Volksgruppe, innerhalb derer allerdings verschiedene Machtgruppen vorhanden zu sein schienen.

Bereits vom 8. Jahrhundert an dehnte sich scheinbar eine intensivere Besiedlung vom Kernland ausgehend nach West- und Südböhmen aus, wenn es sich auch bei den archäologischen Befunden in vielen Fällen nur um kleine Befundgruppen oder Einzelobjekte handelt, deren Aussagekraft nicht immer zufriedenstellend ist.⁸⁹ Als Bestattungsritus in diesem Zeitraum lässt sich v.a. die Brandbestattung in Hügelgräbern ausmachen, die für das 8. und 9. Jahrhundert fast ausschließlich in Ost- und Südböhmen nachgewiesen werden kann (Abb. 3).⁹⁰ Dies verdeutlicht darüber hinaus, dass die böhmische Bevölkerung in diesen Gebieten noch keinen christlichen Glauben angenommen hatte. Erst in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts kamen die ersten Körperbestattungen auf, bei denen es sich zunächst um Adelsgräber mit reicher Ausstattung handelte;⁹¹ der alte Ritus fand in einigen Regionen und besonders bei den niederen Bevölkerungsschichten noch bis um das Jahr 1000 Anwendung.⁹²

Abseits der archäologischen Forschung, die nicht nur an Hand von Hügelgräbern, sondern auch durch Funde in Form von Amuletten und anderen rituellen Gegenständen, die mit Opferung in Verbindung standen, eine Beziehung zum vorchristlichen Kult in Böhmen herstellen konnte, ist es nur schwer möglich, den Glauben jener Zeit im Detail zu erfassen. In den schriftlichen Quellen wird bis auf wenige Ausnahmen häufig nur spärlich und sehr allgemein von den frühen Riten berichtet. Jene Verfasser, die diesen etwas mehr Raum schenken, sparen eine stark negative

⁸⁵ Ebd., S. 96.

⁸⁶ Vgl. hierzu: ebda. In den Quellen tauchen verschiedene Varianten auf. Einhards Vita Karoli Magni spricht z.B. anderslautend vom Namen „Boemani“, vgl. Einhard, Vita Karoli Magni, MGH SS rer. Germ., Bd. 25, S. 18.

⁸⁷ Vgl. Annales Fuldenses, MGH SS rer. Germ., Bd. 7, S. 35; S. 126.

⁸⁸ LUTOVSKÝ, Der Verlauf der Zentralisierungsprozesse, S. 97.

⁸⁹ Ebd., S. 95.

⁹⁰ Ebd., S. 95 f.

⁹¹ Bekannt geworden ist v.a. das sogenannte Kolíner Fürstengrab aus den 860er Jahren. Es handelt sich dabei um ein Doppelgrab für einen Mann und eine Frau, dessen Ausstattung stark westeuropäisch geprägt war, was auf enge Kontakte der Toten nach Westeuropa bzw. ins Frankenreich schließen lässt. Neben einem Kelch zählen u.a. Perlen, ein Reliquienknochen sowie ein Reliquiar von trapezoider Form zu den ermittelten Grabbeigaben, vgl. MAI, Bemerkungen zur Taufe, S. 17; vgl. auch die weiteren Betrachtungen in Verbindung mit böhmischen Stammesführern, die das Christentum in jener Zeit annahmen, in der vorliegenden Arbeit, S. 27.

⁹² LUTOVSKÝ, Der Verlauf der Zentralisierungsprozesse, S. 99.

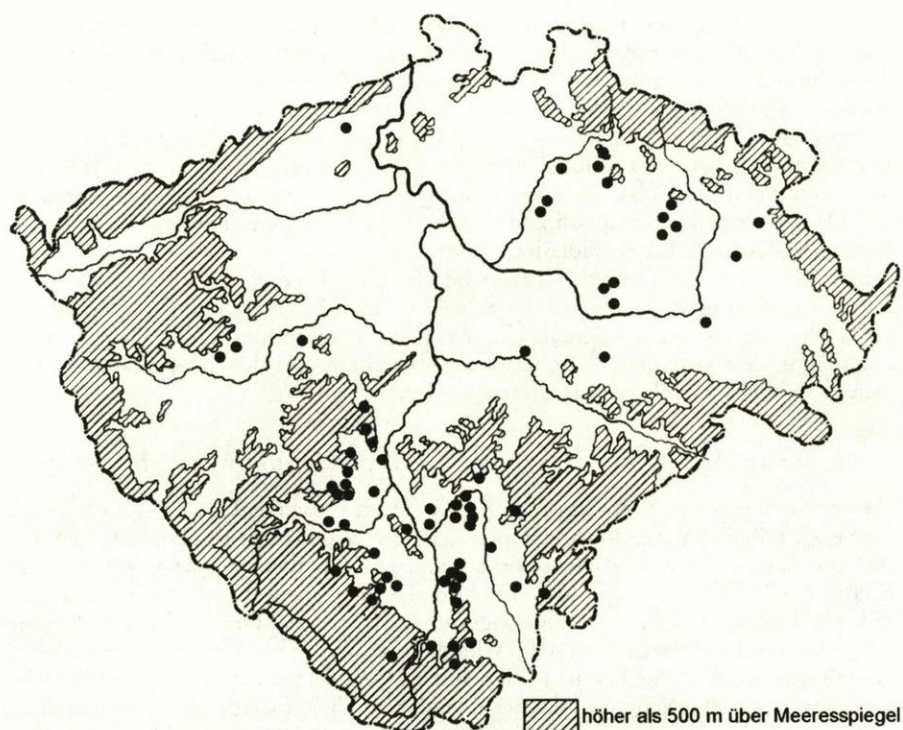


Abb. 3: Verbreitung der frühmittelalterlichen Hügelgräberfelder in Böhmen (8.–9. Jahrhundert).

Entnommen aus: LUTOVSKÝ, Michal: Der Verlauf der Zentralisierungsprozesse im frühmittelalterlichen Böhmen, in: SIKORA, Przemysław (Hrsg.): Zentralisierungsprozesse und Herrschaftsbildung im frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa (Studium zur Archäologie Europas, Bd. 23), Bonn 2014, S. 93–125, hier S. 96.

Wertung allerdings nicht aus. So haben sich nach der Christianslegende die „Sclavi Boemi [...] cultibus ydolatrie“ hingegeben.⁹³ An anderer Stelle nennt sie „paganorum supersticios[os] ritus, dum plurimi ad immolandum demoniis nefanda properarent sacrificia [...]“.⁹⁴ Der heilige Wenzel soll darauf reagiert haben und „fana[...] profanorum terre coequavit.“⁹⁵ Nicht weniger drastisch drückt es Cosmas von Prag aus, wenn er verschiedene Kulte beschreibt: „[...] stult[us] et insipiens populus Oreadas, Driadas, Amadriadas adora[vit] et col[uit] et omn[is] supersticiosa[...] secta[...] ac secrileg[i] ritus institu[ti] et doc[ti] sunt. [...] hic latices seu ignes colit, iste lucos et arbores aut lapides adorat, ille montibus sive collibus litat, alius, que ipse fecit, idola surda et muta rogat et orat, ut domum suam et se ipsum regant.“⁹⁶

⁹³ Christianus Monachus, Vita et passio, cap. 2, S. 16.

⁹⁴ Ebd., cap. 6, S. 58.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Cosmas von PRAG, Chronica Boemorum, MGH SS rer. Germ. N. S., Bd. 2, liber 1, cap. 4, S. 10.

Dass die heidnischen Kulte mit Einzug des Christentums nach Böhmen nicht vollkommen erloschen sind, belegt Cosmas sogar noch für das Jahr 1092, in welchem der böhmische Herzog Břetislav II. vereinzelt eingreifen musste: „[...] omnes magos, ariolos et sortilegos extrusit regni sui e medio, similiter et lucos sive arbores, quas in multis locis colebat vulgus ignobile, extirpavit et igne cremavit.“⁹⁷ Mit der *Crescente fide Christiana* berichtet schließlich eine weitere Wenzelslegende des 10. Jahrhunderts von einem scheinbar üblichen Opferritual bei der böhmischen Bevölkerung: „[...] hi omnes predicti malivoli i[ba]nt ad immolandum demoniis agnos atque porcellos, ut ederent ex his nefandissimis hostiis.“⁹⁸

Deutlich zu erkennen ist die christliche Haltung und die Tendenz zur Verteufelung alles Heidnischen, mit der die Schreiber des 12., aber besonders bereits des 10. Jahrhunderts – in einer Zeit also, in der das Christentum östlich des Reichs noch nicht allzu viele Jahrzehnte etabliert war – berichten und den Niedergang des paganen Glaubens in Böhmen markieren.

II. Grundlagen und Umsetzung der Regensburger Mission

Der von der älteren Forschung für den Zeitraum zwischen 9. und 11. Jahrhundert verwendete Begriff der „Doppelglaubenszeit“ gilt lange schon als überholt, da er ein Nebeneinander von heidnischem und christlichem Glauben suggeriert, obwohl das Eindringen des Christentums in den böhmischen Raum durchaus Konfliktpotenzial mit sich brachte und für ein Spannungsverhältnis sorgte.⁹⁹ Die Genese des böhmischen Staates stand letztlich mit dem Christentum und seiner Kultur in Verbindung, deren Gedankensysteme bereits in sich geschlossene Einheiten waren. Diese brachten zwar neue Sicherheiten für das Seelenheil mit sich, jedoch boten sie keinen Platz mehr für Garantien hinsichtlich des existenziellen Lebens und so sah manche Bevölkerungsgruppe ihre alte Agrarwelt bedroht.¹⁰⁰ Die böhmische Kirche hatte zudem mit zwei Problemen zu kämpfen. Zum einen war es aufgrund des Unwillens der Bevölkerung, die Monogamie, den wöchentlichen Ruhetag und das Kirchenasyl einzuhalten, schwierig, das Leben der Laien nach christlichen Grundsätzen zu leiten.¹⁰¹ Zum anderen lebten einzelne Elemente der traditionellen und von der Kirche unerwünschten Kultur fort.¹⁰² Bevor es aber zur festen Etablierung des christlichen Glaubens in Böhmen überhaupt erst kommen konnte, mussten zu dessen Bevölkerung im Frühmittelalter – ausgehend vom im Westen angrenzenden Bistum Regensburg – erste Kontakte geknüpft werden.

1. St. Emmeram und der Weg nach Osten

Ausgangspunkt der Mission nach Böhmen war ohne Zweifel das Regensburger Kloster St. Emmeram, dessen Kirche wie eingangs erwähnt ab dem Ende des 9. Jahr-

⁹⁷ Ebd., liber 3, cap. 1, S. 161.

⁹⁸ EMMLER, *Fontes rerum Bohemicarum*, Bd. 1, S. 185. Der anonyme Verfasser ist sich darüber hinaus dennoch des Siegeszuges des christlichen Glaubens in Böhmen zweifellos sicher, wenn er schreibt, dass „apertae sunt ecclesiae, et gaudere coepit religio christiana, et diabolo fiebant plurima detrimenta“, vgl. ebda.

⁹⁹ SOMMER, Böhmen als Kultlandschaft, S. 291.

¹⁰⁰ Ebd., S. 291 f.

¹⁰¹ DERS., *Heidnische und christliche Normen*, S. 163.

¹⁰² Ebd., S. 164.

hunderts als Grablege für die karolingische Königsfamilie diente. Das Kloster bot hierfür grundsätzlich die besten Voraussetzungen: eine umfangreiche Bibliothek und einen Lehrkörper zur Vermittlung des benötigten Wissens. Zudem wurde den Missionaren die slawische Sprache gelehrt, da eine Bekehrung der Böhmen in fremder Sprache ihren Sinn verfehlt hätte.¹⁰³ Diese Grundlagen sind in erster Linie dem in Fulda ausgebildeten Regensburger Bischof Baturich zu verdanken, auf den der Erwerb eines umfangreichen Handschriftenbestands sowie eine belebte Handschriftenproduktion in St. Emmeram in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts zurückgeht.¹⁰⁴ Für die Einrichtung des Regensburger Klosters als Missionszentrum sprach überdies die Tradition des heiligen Emmeram, der seinerzeit die Christianisierung des Awarenreiches angestrebt hatte, wie aus seiner durch Arbeo von Freising verfassten Vita hervorgeht: „Dum autem vir reverentissimus Haimhrammus episcopus tot vigoribus polleret, pervenit ad eum fama, quod in quibusdam Europae partibus Pannoniensis plebs, tot Avarorum regna, excaecatis oculis a veritatis luce, quae est Christus, maxime ydolis deserviret. Unde Dei famulus contristatus valde, intrinsecus dolore tactus, intra semet ipsum meditare conatus est, ut illuc Christum praedicare deberetur.“¹⁰⁵

Emmeram beabsichtigte dabei, auf seinem Weg vom westlichen Frankenreich aus nach Pannonien auch die Regionen Germaniens kennenzulernen und zog „ad fluentia Danubii amnem in partibus Baiuvariorum.“¹⁰⁶ Dort hatte seine Reise jedoch ein Ende, da zwischen dem bayerischen Volk und den Awaren zu jener Zeit ein Konflikt ausgebrochen war und Herzog Theodo II. „illuc [...] [Haimhrammum] ire minime sinire professus est; sed aiebat, ut tantus et talis Deo notus episcopus apud se et suos remanisset.“¹⁰⁷

¹⁰³ MAI, Bemerkungen zur Taufe, S. 13.

¹⁰⁴ Einzelne Handschriften aus dem Bestand untersucht und ihren Einfluss auf das böhmische Missionsland nachgewiesen hat bereits BOSL, Probleme der Missionierung, S. 31–35. Aufgrund der Einheitlichkeit und des stilsicheren Erscheinungsbildes der in St. Emmeram entstandenen Handschriften seit der Amtsübernahme Baturichs im Jahr 817 ist indes die Durchsetzung einer bewussten Schriftreform zu vermuten. Auch die ausgedehnte Kenntnis tironischer Noten ist nur im Zusammenhang mit der königlichen Kanzlei zu erklären, zu der Baturich und sein engerer Kreis zweifellos intensive Kontakte pflegten, seit Ludwig der Deutsche als *rex Baiuvariorum* regelmäßig in Regensburg residierte, vgl. BISCHOFF, Die südostdeutschen Schreibschulen, S. 177 ff. Unter den Emmeramer Handschriften hervorzuheben ist besonders jene, die die *Ratio de catechizandis rudibus* enthält, einen Text, der zweifelsfrei Missionscharakter aufweist. Der 102 Blätter zählende Kodex befindet sich gegenwärtig in der Bayerischen Staatsbibliothek München (Clm 14410). Eine Edition der *Ratio* (Clm 14410, fol. 85v–92v) liegt vor in: HEER, Ein Karolingischer Missions-Katechismus, S. 77–88. Dem Text diene insbesondere die Schrift *De catechizandis rudibus* des heiligen Augustinus als Vorlage und ihm liegt das Motiv der Heidenbekehrung zugrunde, vgl. ebd., S. 9 f. Der Text unterteilt sich in sechs Katechesen, die von der „Vergänglichkeit der irdischen und de[m] ewigen Wert der himmlischen Güter“ und den christlichen Geboten handeln, entwickelt darüber hinaus den monotheistischen Gottesbegriff und wendet sich gegen ein offen praktiziertes Heidentum, vgl. ebd., S. 8 f. Im Verbund mit den anderen im Kodex enthaltenen Texten sollte die *Ratio* scheinbar zu einem vollständigen Taufunterricht dienen, vgl. ebd., S. 3. Dass die *Ratio* ursprünglich bereits für die Awarenmission bestimmt gewesen sein muss, hat Joseph Michael Heer eindeutig nachgewiesen, vgl. ebd., S. 23–30. Somit liegt die Annahme nahe, die Handschrift habe dem Kloster St. Emmeram auch für die Mission nach Böhmen gedient.

¹⁰⁵ Arbeo von FREISING, Vita vel passio, MGH SS rer. Germ., Bd. 13, S. 30.

¹⁰⁶ Ebd., S. 32.

¹⁰⁷ Ebd., S. 34. Die Datierung der Reise des heiligen Emmerams nach Baiern war lange Zeit

Auch wenn das ursprüngliche Vorhaben Emmerams scheiterte, so identifizierte sich später das nach ihm benannte Kloster sicher mit dem Gedanken an eine Missionierung im Osten und deren Fortsetzung. Denn schon einige Zeit, bevor in anderen Teilen Bayerns Klöster zur Slawenmission errichtet wurden, hatte das Kloster St. Emmeram in der Nähe der Grenze zu Böhmen sein Filialkloster Chammünster gegründet.¹⁰⁸ Die erste Nachricht zu Chammünster selbst stammt aus dem Jahr 819, der Zeit Bischof Baturichs;¹⁰⁹ dennoch hält man in der Forschung eine Gründung schon Mitte des 8. Jahrhunderts für möglich.¹¹⁰ So wird auch die Existenz einer nicht mehr auffindbaren Urkunde angenommen, in der Herzog Odilo um das Jahr 740 dem ersten Regensburger Bischof Gaubald einen Teil seines Chamer Besitzes zum Zweck der Errichtung einer Klosterzelle für die geistliche Fürsorge der dortigen Siedlungen geschenkt haben soll; ebenso wenig erhalten ist eine spätere Erneuerungsurkunde Herzog Tassilos III.¹¹¹ Über die einstige Schenkung und deren Erneuerung gibt lediglich die besagte Gerichtsurkunde vom 14. Dezember 819 Auskunft, in der Chammünster erstmals genannt wird. Darin wird aber weder Herzog Odilo namentlich noch das Jahr 740 explizit genannt, sondern nur, dass Tassilo die Grenzen der Mark Cham nach „*anterioris traditionem [...] pro sua suorumque anima parentum*“ wiederhergestellt habe,¹¹² wenn auch die Schlussfolgerung, zu den „*parent[es]*“ müsse sein Vater Odilo gezählt haben, logisch erscheint. Dem eigentlichen Urkundeninhalt zufolge kam Bischof Baturich in jenem Jahr von Regensburg „*ad Chambe, ubi cella ipsa constructa est super flumen, quod Regan dicitur [...], vt [...] cum illis vicinis haberet rationem, qui commarcam sancti Petri apostoli et beati Emmerammi martyris iniuste sibimet vsurpauerunt.*“¹¹³ Baturich setzte schließlich

äußerst umstritten. In der jüngeren Vergangenheit mehrten sich jedoch plausible Argumente für eine Datierung auf die beiden ersten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts. Egon Boshof legte den Tod Emmerams auf das Jahr 715, wonach der Heilige etwa im Jahr 712 in den Dienst Theodos II. eingetreten sein muss, da er laut seiner Vita „*per triennium*“ in Baiern tätig war, vgl. BOSHOFF, Agilolfingisches Herzogtum, S. 7 f.; ARBEVO VON FREISING, Vita vel passio, MGH SS rer. Germ., Bd. 13, S. 37. Auch für Walter Pohl ist die Verlegung des Awareneinfalls an der Enns in das 7. Jahrhundert seitens der Forschung längst überholt und eine Datierung auf den Zeitraum um das Jahr 715 erscheinbar immer mehr als gesichert, vgl. POHL, Die Awaren, S. 308.

¹⁰⁸ MAI, Bemerkungen zur Taufe, S. 14.

¹⁰⁹ WIDEMANN, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg, Nr. 16, S. 15 ff. Die Nennung der Klosterzelle erfolgt im Zusammenhang mit der Restitution der Mark Cham.

¹¹⁰ MAI, Bemerkungen zur Taufe, S. 14; vgl. auch HERRMANN, Zur frühmittelalterlichen Regensburger Mission, S. 177 f. Entsprechende Siedlungsgrundlagen, die ein Kloster benötigte, bestanden in der Further Senke im 8. Jahrhundert bereits. Ferner ist eine von Beginn an mit Missionsabsichten in Verbindung stehende Gründung durchaus naheliegend, wenn auch Kontakte mit der böhmischen Bevölkerung direkt für die Gründungszeit noch nicht zwingend anzunehmen sind, vgl. ebda. Ebenso hat Hans Dachs weniger für einen wirtschaftlichen, sondern vielmehr für einen politischen und kirchlichen Zweck plädiert, da eine Gründung in einem so wichtigen Grenzgebiet „in der städtelosen Frühzeit nur dem Gedanken entspringen [konnte], [...] einen kulturellen Stützpunkt zu schaffen [...]“, vgl. DACHS, Der Umfang der kolonisatorischen Erschließung, S. 162 f. Für eine solche Intention spricht außerdem, dass die Further Senke im Frühmittelalter ein vielbefahrener und somit wichtiger Handelsweg war, auf dem bereits der Merowingerkönig Dagobert I. im 7. Jahrhundert nach Böhmen zog, vgl. hierzu: PIENDL, Das Landgericht Cham, S. 1.

¹¹¹ DINKLAGE, Cham im Frühmittelalter, S. 171 f.

¹¹² WIDEMANN, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg, Nr. 16, S. 16.

¹¹³ Ebd., S. 15 f.

durch, dass die alten Grenzen wiederhergestellt wurden und die gesamte Gemarkung innerhalb der Regensburger Bistumsgrenzen erhalten blieb.¹¹⁴ Damit konnte nicht zuletzt auch der religiöse Stützpunkt für die Mission nach Böhmen in den darauffolgenden Jahren gesichert werden.

2. Die Taufe der 14 böhmischen duces im Jahr 845 und ihre Folgen

Auf politischer Ebene bestanden Kontakte und Auseinandersetzungen zwischen Böhmen und dem Frankenreich schon seit dem 7. Jahrhundert. Doch erst seit der Zeit Karls des Großen gelang es den Franken durch militärische Eingriffe trotz einiger Niederlagen immer mehr Einfluss auf Böhmen zu nehmen. Seitens der Forschung wird eine Teilnahme böhmischer *duces* auf der Synode von Frankfurt im Jahr 822 gar bereits als Beleg für eine Unterwerfung gesehen, nachdem sie sich Ende des 8. Jahrhunderts wohl noch widersetzt hatten, einen Tribut ans Reich zu zahlen.¹¹⁵ Im Zusammenhang mit der Intensivierung der Kontakte in der Folgezeit stand möglicherweise ein Versuch der Böhmen, die Lebensweise der Frankenkönige nachzuahmen, um weiteren Konflikten mit dem Reich zu entgehen, ohne dass diese Mitte des 9. Jahrhunderts bereits gänzlich in Böhmen angenommen worden war.¹¹⁶ Hierbei spielten natürlich auch Glaubensfragen eine große Rolle.

Ein markantes Ereignis, das erwiesenermaßen zum „Export“ des Christentums nach Böhmen beitrug, war die Taufe von 14 böhmischen *duces* vor Ludwig dem Deutschen in Regensburg im Jahr 845. Ein knapper Bericht zu jener Taufe findet sich in den *Annales Fuldenses*: „Hludowicus XIII ex ducibus Boemanorum cum hominibus suis christianam religionem desiderantes suscepit et in octavis theophaniae baptizari iussit.“¹¹⁷ Das Ereignis fand im Regensburger Baptisterium statt, das sich vermutlich an der Stelle der ehemaligen St. Johannskirche befunden hat, die im 14. Jahrhundert dem Neubau des Regensburger Doms weichen musste und etwas weiter westlich neu gebaut wurde.¹¹⁸ Der Taufbericht ist deshalb so entscheidend, weil er als „die erste Nachricht vom Missionserfolg der Regensburger Missionare in Böhmen“¹¹⁹ und oftmals als Kennzeichen des „Höhepunkt[s] der Missionstätigkeit“¹²⁰ gesehen wird. Eine hierfür notwendigerweise vor der Mitte des 9. Jahrhunderts schon vorhandene Berührung mit dem Christentum seitens der Böhmen scheint in Anbetracht der vorangegangenen Ausführungen nachvollziehbar. Problematisch ist lediglich die Beurteilung der Nachricht aus den *Annales Fuldenses*, die

¹¹⁴ Ebd., S. 16.

¹¹⁵ LUTOVSKÝ, Der Verlauf der Zentralisierungsprozesse, S. 99. Dass hier und im Folgenden nicht von Herzögen gesprochen, sondern der Quellenbegriff *duces* verwendet wird, hängt damit zusammen, dass – wie oben erwähnt – für die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts keinesfalls von einem festen Stammesherzogtum in Böhmen auszugehen ist, sondern eher von einer Reihe verschiedener Stämme, vermutlich jeweils in Form einer Vereinigung kleiner Gruppen, die auf kulturellen Gemeinsamkeiten gegründet waren. Daher ist unter *duces* wohl etwas wie „Stammesoberer“ zu verstehen, vgl. hierzu auch: MAI, Bemerkungen zur Taufe, S. 11 f.

¹¹⁶ LUTOVSKÝ, Der Verlauf der Zentralisierungsprozesse, S. 99 f.

¹¹⁷ *Annales Fuldenses*, MGH SS rer. Germ., Bd. 7, S. 35. Mittels der Angabe „in octavis theophaniae“ lässt sich mit dem 13. Januar das exakte Datum der Taufe bestimmen.

¹¹⁸ Vgl. GAMBER, Die Taufspendung im Baptisterium, S. 44–47.

¹¹⁹ KADLEC, Auf dem Weg, S. 33.

¹²⁰ MAI, Bemerkungen zur Taufe, S. 13.

besonders bei einigen tschechischen Historikern unterschiedlich ausfiel. So war Josef Pekař der Ansicht, dass „ohne Kampf, [...] aus eigener Wahl und vielleicht alle Fürsten der böhmischen Stämme sich entschieden haben den christlichen Glauben anzunehmen.“¹²¹ Kamil Krofta bemerkte dagegen kritisch: „Schon die Ansicht, daß damals die Herzöge oder Fürsten aller damaligen Stämme die Taufe angenommen haben, widerspricht dem Bericht der Fuldaer Annalen, daß von den böhmischen Stämmen 14 getauft wurden, woraus fließt, daß nicht alle getauft wurden.“¹²² Jaroslav Kadlec war aufgrund der Aufstände nicht näher bekannter böhmischer *duces* und der erfolglosen Kämpfe Ludwigs des Deutschen in Böhmen im Jahr 846 gar fest davon überzeugt, dass die Regensburger Taufe keinen dauerhaften Erfolg gehabt habe und Böhmen bis zur Ankunft des späteren mährischen Erzbischofs Method, der spätestens um 880 den ersten bekannten böhmischen Fürsten Bořivoj I. in Mähren getauft hat, heidnisch geblieben sei.¹²³ Dieser Folgerung von Kadlec kann sich der Verfasser der vorliegenden Arbeit jedoch nicht anschließen. Denn folgt man der überzeugenden Annahme Franz Zagibas, das Christentum sei vermutlich spätestens um 800 nach Mähren gekommen und die Mission der bayerischen Bischöfe habe Böhmen etwa zur gleichen Zeit erreicht,¹²⁴ ist es nur schwer vorstellbar, dass der christliche Glaube in Böhmen – in dem Maß, in dem er vorhanden war – allein wegen zweier Konflikte in den Jahren 846 und 849, deren Urheber noch nicht einmal zu den 14 *duces* gehört haben müssen, für mehr als 30 Jahre völlig erschüttert worden sei. Dass heidnische Elemente bis zur Ankunft Methods in Böhmen vorhanden waren und bisher keine archäologischen Nachweise für Stein- oder Holzkirchen bis zum Ende des 9. Jahrhunderts existieren, schließt nicht aus, dass Teile Böhmens bzw.

¹²¹ Zit. nach der deutschen Übersetzung bei: KADLEC, Auf dem Weg, S. 33 f.

¹²² Zit. nach ebd., S. 34.

¹²³ Ebda. Die Fuldaer Annalen berichten zu 846, dass Ludwig „per Boemanos cum magna difficultate et grandi damno exercitus sui reversus est“, vgl. *Annales Fuldenses*, MGH SS rer. Germ., Bd. 7, S. 36. Von einem zweiten Konflikt im Jahr 849 ist die Rede, als die „Boemani more solito fidem mentientes contra Francos rebellare moluntur“, vgl. *Annales Fuldenses*, MGH SS rer. Germ., Bd. 7, S. 38. Die Annalen sprechen an dieser Stelle nur vom unbestimmten Gesamtbegriff der Böhmen und differenzieren sie nicht nach jenen Stämmen, die tatsächlich angegriffen haben, was mit einer gegenüber dem böhmischen Heidentum allgemein feindlichen Haltung zu werten sein könnte. Es ist jedenfalls kaum vorstellbar, dass „die 14 duces schon in so kurzer Frist die Treue gebrochen hätten“, vgl. STABER, Regensburg und Böhmen, S. 15. Eher ist anzunehmen, dass es sich bei den Angreifern um jene Stammesführer handelte, die sich nicht in Regensburg haben taufen lassen und sich als heidnische Gegenbewegung gegen die Einführung des Christentums und das Ostfränkische Reich allgemein wehren wollten, vgl. MAI, Regensburg als Ausgangspunkt, S. 6.

¹²⁴ ZAGIBA, Die christliche Mission, S. 25. Nach dem Untergang des Awarenreiches und in Folge der Absicht Karls des Großen, die dort angesiedelten Völker Ende des 8. Jahrhunderts zu christianisieren, wurden die Bistümer Salzburg, Passau und Regensburg wohl spätestens mit einem Missionsauftrag betraut, vgl. MAI, Bemerkungen zur Taufe, S. 13. Inwiefern man für diesen Zeitraum schon von einem Missionserfolg sprechen kann, ist nicht eindeutig zu fassen. Dass die Salzburger und Passauer Mission im 9. Jahrhundert zunächst erfolgreicher war, lag sicher nicht zuletzt daran, dass diese in Mähren auf ein festgefügtes Staatsgebilde traf, die Regensburger Missionare in Böhmen hingegen auf ein Konglomerat verschiedener Stämme, vgl. DERS., Regensburg als Ausgangspunkt, S. 5. In diesem Gesamtkontext ist ebenfalls das Kloster Chammünster – wie gezeigt ein nicht zu vernachlässigender Anhaltspunkt für einen religiösen Kontakt nach Böhmen spätestens zu Beginn des 9. Jahrhunderts – zu verorten.

einzelne Stämme bereits über einen längeren Zeitraum christliche Praktiken gepflegt hatten.

Nicht zuletzt das Fürstengrab bei Kolín,¹²⁵ ca. 60 Km östlich von Prag, das bereits auf die 860er Jahre datiert, ist ein Beleg für praktiziertes Christentum vor 880. Darin findet sich ein Kelch als Grabbeigabe, von dem angenommen wird, dass er mehr als Kultgegenstand diente als dass er die Funktion eines einfachen Trinkgefäßes erfüllte.¹²⁶ Da ein Zusammenhang mit der frühestens auf 870 zu datierenden Taufe des ersten böhmischen Fürsten Borivoj I. nicht bestehen kann, ist es gar denkbar, dass es sich bei dem Bestatteten um einen der 14 *duces* handelt, der 845 in Regensburg jenen Kelch als Geschenk zur Taufe erhalten haben könnte.¹²⁷ So aussagekräftig der Quellenbefund zur Taufe auch ist, so schleierhaft bleiben letztendlich die Anfänge der Kenntnis und Ausbreitung des Christentums in Böhmen, über die sichere Quellen fehlen. Einer der Gründe für die Annahme des christlichen Glaubens in Regensburg im Jahr 845 könnte jedenfalls gewesen sein, dass die böhmischen *duces* bei Ludwig dem Deutschen Schutz gegen das Großmährische Reich oder gegen den Expansionsdrang der Přemysliden gesucht haben.¹²⁸

III. Die Einbindung Böhmens in das Bistum Regensburg bis zum Jahr 973

Nachdem trotz überschaubarer Quellenlage deutlich geworden ist, dass das Christentum in Böhmen spätestens im 9. Jahrhundert Fuß fassen konnte, soll im Folgenden an Hand von Quellen sowohl aus böhmischer Sicht als auch aus der Perspektive von Schreibern des Reichs veranschaulicht werden, wie stark sich der Einfluss des Bistums Regensburg auf das Gebiet im Osten in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts noch entwickeln sollte.

Ein endgültiger Missionserfolg ist sicherlich seit dem Jahr 895 zu belegen, als sich der böhmische Herzog Spytihněv I. von Mähren abgewandt und gemeinsam mit Fürst Vitislav auf einer Versammlung in Regensburg König Arnulf von Kärnten die Treue geschworen hatte, wie es die *Annales Fuldenses* berichten: „Mediante mense Iulio habitum est urbe Radasbona generale conventum; ibi de Sclavania omnes duces Boemanorum, [...] quorum primores erant Spitignewo, Witizla, ad regem venientes et honorifice ab eo recepti per manus, prout mos est, regiae potestati reconciliatos se subdiderunt.“¹²⁹

Dieser formalen Unterwerfung der Böhmen unter das Ostfränkische Reich könnte indes ein Vorbeugen gegenüber der Gefahr einer möglichen Versklavung durch das Großmährische Reich zugrunde gelegen haben.¹³⁰ Es ist kaum anzunehmen, dass Spytihněv I. nach seinem Treuebekenntnis der Ausübung von heidnischen Praktiken im eigenen Herzogtum noch einen großen Toleranzspielraum ließ. Dass es nicht lange gedauert haben kann, bis sich auch der kirchenrechtliche Status Böhmens änderte, zeigen die Aussagen in den Wenzelslegenden des 10. Jahrhunderts.¹³¹ Gum-

¹²⁵ Vgl. hierzu die Erläuterung in der vorliegenden Arbeit, S. 20, Anm. 91.

¹²⁶ MAI, Regensburg als Ausgangspunkt, S. 7.

¹²⁷ Ebda.

¹²⁸ Vgl. DERS., Bemerkungen zur Taufe, S. 17 f.

¹²⁹ *Annales Fuldenses*, MGH SS rer. Germ., Bd. 7, S. 126.

¹³⁰ Vgl. hierzu: HERRMANN, Bischof Tuto, S. 18.

¹³¹ Zur Intention der Verfasser der Wenzelslegenden und ihrer Glaubwürdigkeit vgl. die Einleitung der vorliegenden Arbeit, S. 11 ff.

pold von Mantua berichtet in seiner Wenzelsvita aus den 980er Jahren an einer Stelle, die das Vorhaben Wenzels, die Veitskirche in Prag zu errichten, beschreibt, Folgendes: „Nec mora, instat impiger facti, fervens autem propositi, missis Ratesponae sedi regiae legatariis, Tutonem episcopum, totius probitatis virum, cuius diocesi tota subcluditur Boemia, supplici rogatu, quo idem opus Deo sacrandum eius licentia et assensu fieret, implorat.“¹³²

Eine ähnliche Darstellung – ebenfalls aus den 980er Jahren – findet sich beim Prager Mönch Christian: „Gracia deinde divina cordi eius inspirante, templum Domino in honore beati Viti martyris condere meditans, [Wenceslaus] legatos allegat Ratisponsensem ad pontificem, in cuius, ut prediximus, tunc temporis diocesi constabat Bohemia [...]“¹³³

Diesen beiden Quellen liegt ohne Zweifel in Gestalt der sogenannten *Crescente fide Christiana* die älteste Wenzelslegende zugrunde, die Mitte der 970er Jahre im Kloster St. Emmeram entstanden ist. Auch darin scheint deutlich eine Abhängigkeit Böhmens vom Bistum Regensburg durch, wenn Wenzel sich an Bischof Tuto wendet: „Eo namque tempore cogitavit templum aedificare domino, et per nuncios sciscitavit urbis Radesbonae episcopum religiosum, nomine Tutum, dicens: [...] ego autem cum tua licentia similiter opto condere ecclesiam domino deo in honorem sancti Viti martyris Christi.“¹³⁴

Die in allen drei Quellen belegte Tatsache, dass Wenzel den Regensburger Bischof um Erlaubnis bat, die Veitskirche errichten zu dürfen, zeigt bereits das enge Verhältnis zwischen dem Bistum und dem Gebiet im Osten in dieser Zeit.¹³⁵ Gumpold und Christian benennen zudem die Zugehörigkeit Böhmens zum Bistum Regensburg direkt. Da Bischof Tuto im Jahr 930 und der heilige Wenzel spätestens 935 gestorben sind, muss die Abhängigkeit folglich seit dem ersten Viertel des 10. Jahrhunderts bestanden haben, vermutlich gar recht zeitnah nach der Unterwerfung Herzog Spytihněv I. im Jahr 895.

Die Rolle Bischof Tutos bei der Entwicklung der kirchlichen Beziehung zu Böhmen ist nicht zu unterschätzen. Er ist immerhin einer der wenigen Bischöfe, die in einer altslawischen Legende genannt werden.¹³⁶ Die *Crescente fide Christiana* wirkt alles andere als negativ, wenn sie in wohlwollender Manier von „multi[s] sacerdot[ibus] de provincia Bavariorum et de Svevia“ berichtet, die von Wenzels Ruf

¹³² Gumpold von MANTUA, Vita Vencezlavi, MGH SS, Bd. 4, S. 219.

¹³³ Christianus Monachus, Vita et passio, cap. 6, S. 60 ff.

¹³⁴ EMLER, Fontes rerum Bohemicarum, Bd. 1, S. 186.

¹³⁵ Wann genau Wenzel die Absicht hegte, die Kirche zu bauen, ist ungewiss. Zumindest aus den Prager Annalen ist jedoch bekannt, dass sie im Jahr 929 von Tuto geweiht wurde: „Consecratio ecclesie sancti Viti a Tutone episcopo Ratisponensi“, vgl. Annales Pragenses, MGH SS, Bd. 3, S. 119. Die *Annales Gradicenses* verlegen die Weihe zwar auf den 22. September 930, nennen in diesem Zusammenhang allerdings „Michael[...] Ratisbonensi[s] episcop[us]“ als Konsekrator, vgl. Annales Gradicenses, MGH SS, Bd. 17, S. 645. Da auf Bischof Tuto im Jahr 930 jedoch Bischof Isangrimm folgte und Michael erst im Jahr 941 – vgl. GAMS, Series episcoporum, S. 304 –, ist die Angabe in dieser Quelle höchst fragwürdig. Erwin Herrmann hielt es unterdessen für möglich, dass Michael höchstens als Stellvertreter Tutos in Prag anwesend war, vgl. HERRMANN, Bischof Tuto, S. 25. Da Tuto erst am 12. Oktober 930 starb, liegt das in den *Annales Gradicenses* angegebene Datum zumindest noch im Bereich des Möglichen; vgl. zum Tod Tutos etwa: REINDEL, Die bayerischen Luitpoldinger, S. 156.

¹³⁶ Vgl. HERRMANN, Bischof Tuto, S. 24 f.

hörten und „cum reliquiis sanctorum et libris“ zu diesem nach Böhmen strömten,¹³⁷ während Tuto die kirchliche Verwaltung Böhmens innehatte. Der Regensburger Bischof unterstützte wie kein anderer die Christianisierungstendenz der Přemysliden, half zugleich bei der Befestigung ihrer Herrschaft im böhmischen Raum und legte den Grundstein für die Motivation, ein eigenständiges Bistum Prag zu errichten.¹³⁸

Die scheinbar durchweg positive Anerkennung Regensburgs seitens der Quellen zur böhmischen Kirchengeschichte – auch in späterer Zeit – soll jedoch nicht zur Annahme verleiten, die Regensburger Bischöfe hätten über unbegrenzte Macht im neugewonnenen Gebiet verfügt. So nutzten die Böhmen beispielsweise die räumliche Distanz als Vorteil und zahlten zu keinem Zeitpunkt die an das Regensburger Bistum zu leistenden Abgaben, was sich daraus erschließt, dass erst nach der Gründung des Bistums Prag ein kirchlicher Zehnt eingeführt wurde.¹³⁹ Ferner war seit dem Ende des 9. Jahrhunderts nicht der Regensburger Bischof verantwortlicher Kirchenherr in Böhmen, sondern der Landesfürst. Die erste kirchenslawische Legende über den heiligen Wenzel kündigt davon entsprechend: „In allen Städten hat er in bester Weise Kirchen gegründet und Knechte Gottes aus allen Völkern in ihnen angestellt, die Tag und Nacht den Gottesdienst begingen, auf Anordnung Gottes und seines Knechtes Wenzeslaus.“¹⁴⁰

Zudem waren die zuvor genannten Autonomiebestrebungen hinsichtlich eines eigenen Bistums bereits zur Zeit Wenzels vorhanden. So ist mitunter ein bestimmter Abschnitt in der *Crescente fide Christiana* zu verstehen: „In tempore autem illo voluit ire Romam, ut papa eum indueret vestibis monasticis, et pro dei amore relinquere voluit principatum, et dare illud fratri suo.“¹⁴¹ Wenzel selbst wollte scheinbar seine Herrschaft niederlegen und ein monastisches Leben führen. Im Zusammenhang mit dem Bau der Veitskirche in Prag kann dieser Besuch beim Papst allerdings beinahe nur so gedeutet werden, dass Wenzel eine Neuregelung der kirchlichen Verhältnisse in Böhmen anstrebte, da er ausschließlich mit Rom und nicht mit Regensburg Rücksprache halten wollte.¹⁴² Nach der Ermordung Wenzels durch seinen Bruder Boleslav wurden seine möglichen Pläne jedoch vereitelt.¹⁴³ Wenn auch in den

¹³⁷ EMMLER, *Fontes rerum Bohemicarum*, Bd. 1, S. 185.

¹³⁸ HERRMANN, *Bischof Tuto*, S. 27 f.

¹³⁹ MAI, *Regensburg als Ausgangspunkt*, S. 8.

¹⁴⁰ Zit. nach der deutschen Übersetzung der tschechischen Vorlage bei: STABER, *Die Missionierung Böhmens*, S. 34; vgl. hierzu auch: HAUSBERGER, *Mission und frühes Christentum*, S. 6.

¹⁴¹ EMMLER, *Fontes rerum Bohemicarum*, Bd. 1, S. 185.

¹⁴² Vgl. hierzu: MAI, *Regensburg als Ausgangspunkt*, S. 8 f. Die Romreise fand im Übrigen erst nach der Weihe der Veitskirche statt, wie aus der Quelle ersichtlich wird.

¹⁴³ Wenzels exaktes Todesjahr ist umstritten. Die Quellen schwanken hierbei zwischen 929 und 935, vgl. ebd., S. 9. Eine heidnische Reaktion gegen den christlichen Herzog ist auszuschließen. Dafür war das Christentum – zumindest in der Oberschicht – doch schon zu sehr verankert. Wenzel hatte scheinbar Verbindungen zu Heinrich I. nach Sachsen und so lässt sich die Intention seines Bruders vielleicht so deuten, dass dieser – möglicherweise gemeinsam mit dem bayerischen Herzog Arnulf I., dessen Verhältnis zu Heinrich I. angespannt war – die sächsischen Tendenzen Wenzels verhindern wollte. Dafür spricht auch der Feldzug Heinrichs I. nach Böhmen in der Folgezeit. Dort traf er auf Arnulf I., der Boleslav wohl vor der Rache des Königs habe schützen wollen, vgl. HERRMANN, *Bischof Tuto*, S. 26. Herrmann hält aufgrund der Tatsache, dass Böhmen zwischen 935 und 950 weitgehend unabhängig war, gar eine „früh-nationalistische“ und antideutsche Reaktion Boleslavs für denkbar, vgl. ebd., S. 27.

folgenden Jahrzehnten immer wieder Bestrebungen zu erkennen waren, diese Pläne zu verwirklichen, wurde die Gründung eines eigenständigen Prager Bistums nicht zuletzt durch die Barrieren des Staats- und Kirchenrechts noch hinausgezögert und erst im Jahr 973 umgesetzt.

Die Voraussetzungen für eine Bistumsgründung wurden nach dem politischen Umsturz und unter der Herrschaft Boleslavs I. nicht weniger kompliziert. Der böhmische Herzog hätte solch ein Vorhaben nicht allein durchführen können, da eine Zustimmung des Kaisers und des Papstes, die sich miteinander absprechen mussten, unabdingbar war.¹⁴⁴ Zwar besaßen die deutschen Bistümer im 10. Jahrhundert in Anlehnung an das Staatskirchenkonzept Karls des Großen den Status als zentrale Reichsinstitutionen, deren Bischöfe spätestens seit 938 ausnahmslos reichsunmittelbar waren, doch bedurfte es bei Bistumsgründungen der Zustimmung des Papstes und des bisherigen Bischofs als Jurisdiktionsinhaber.¹⁴⁵ Erst nach dem Vollzug der staatsrechtlichen Vorgänge der Kommendation, Investitur und Belehnung wurde der neue Bischof durch seinen Metropolitenerweiht.¹⁴⁶ Diese staatsrechtlichen Bedingungen durften spätestens seit Mitte der 950er Jahre auch für Böhmen gelten haben, da eine Vasalität Herzogs Boleslav I. zum deutschen König aufgrund der Tatsache, dass jener bei der Ungarnabwehr 955 Heeresfolge leistete, zweifellos angenommen werden darf.¹⁴⁷ Boleslav I. war es schließlich auch, der mehr als drei Jahrzehnte nach Wenzels Tod die ersten Verhandlungen auf den Weg brachte. Einen ersten Hinweis darauf scheint ein Brief von Papst Johannes XIII. an den Herzog zu geben, der jedoch nur in der Chronik des Cosmas von Prag überliefert ist.¹⁴⁸ Dieser Brief stellt nach Cosmas eine Reaktion des Papstes auf die Bitten Boleslavs, ein eigenständiges Bistum in Prag errichten zu dürfen, dar. Jener antwortet dem Herzog Boleslav schließlich mit den Worten: „[...] scilicet ut nostro assensu in tuo principatu ad laudem et gloriam Dei ecclesie liceret fieri episcopatum.“¹⁴⁹ Mit dem Adressaten kann eigentlich nur Boleslav I. gemeint sein, da dieser spätestens im Jahr 972 – ebenso wie Johannes XIII. – gestorben ist. Cosmas von Prag lässt den Leser allerdings glauben, dass es sich hier um dessen Nachfolger Boleslav II. handelt. So schreibt er von Mlada, die „huius [...] germana soror [fuit]“¹⁵⁰ und Boleslav den Brief überbracht haben soll, nachdem sie längere Zeit in Rom verbracht hatte und der Papst zuvor „consecra[verat] eam abbatisam mutato nomine Mariam.“¹⁵¹ Da die Reise und der Aufenthalt Mladas in Rom einen längeren Zeitraum in Anspruch neh-

¹⁴⁴ KADLEC, Auf dem Weg, S. 37. Dies gestaltete sich aufgrund der Rivalität zwischen Kaiser- und Papsttum bereits zu jener Zeit als äußerst schwierig, da der Papst – insbesondere Johannes XIII. in den 960er Jahren – „ein weiteres Glied im System der Reichschristianisierung und eine Vermehrung der deutschen Vorherrschaft im Osten unter Ausschluß des päpstlichen Einflusses“ nicht zulassen wollte, vgl. MAI, Regensburg als Ausgangspunkt, S. 9.

¹⁴⁵ MAYER, Die Errichtung des Bistums Prag, S. 27 f. Ein besonders charakteristisches Beispiel ist für die hier relevante Zeit besonders der Weg zur Gründung des Bistums Magdeburg unter Otto dem Großen hinsichtlich der Missionsarbeit in den slawischen Gebieten, vgl. hierzu: KADLEC, Auf dem Weg, S. 38 f.

¹⁴⁶ MAYER, Die Errichtung des Bistums Prag, S. 29.

¹⁴⁷ Ebd., S. 30.

¹⁴⁸ COSMAS VON PRAG, *Chronica Boemorum*, MGH SS rer. Germ. N. S., Bd. 2, liber I, cap. 22, S. 43 f.

¹⁴⁹ Ebd., S. 43.

¹⁵⁰ Ebd., S. 42. Boleslav I. war der Vater von Boleslav II. und Mlada.

¹⁵¹ Ebd.

men musste, kann Boleslav II. aufgrund dessen, dass er frühestens kaum unmittelbar vor dem Tod Johannes' XIII. erst zur Herrschaft in Böhmen gelangt war, nicht derjenige sein, der bereits lange Zeit um die Errichtung des Bistums gebeten hatte. Hierfür kommt folglich nur sein und Mladas Vater, Boleslav I., in Frage.¹⁵² Der Brief ist unterdessen nicht genauer zu datieren. Es kommt prinzipiell die gesamte Amtszeit Johannes' XIII. in Frage, also 965 bis 972.¹⁵³ Problematisch ist jedoch insgesamt, dass der Brief in der Forschung größtenteils für eine Fälschung gehalten wird, da weder die enthaltenen Begriffe vollständig zur liturgischen Sprache des 10. Jahrhunderts passen noch entspricht das Formular dem typischen kurialen Stil.¹⁵⁴ Dennoch gilt der historische Kern des Briefes, dass das Bistum auf Initiative eines böhmischen Herzogs und unter Beteiligung des Papstes entstanden sei, als zuverlässig.¹⁵⁵ Somit ist Boleslav I. sicherlich das Verdienst anzurechnen, diesen Prozess in die Wege geleitet zu haben. Die Umsetzung geschah letztendlich unter seinem Nachfolger Boleslav II. Selbst wenn man davon ausgeht, dass Papst Johannes XIII. aufgrund seiner Vorbehalte¹⁵⁶ eine Bistumsgründung nicht geduldet hätte, so ist die Zustimmung spätestens durch Benedikt VI., der 973 bereits im Amt war, zweifelsfrei erfolgt. In hohem Maß daran beteiligt war nicht zuletzt Bischof Wolfgang von Regensburg, der sich gegen den Willen seines Domklerus' durchsetzte und seine eigenen Ansprüche zurückstellte, indem er das Gebiet seines eigenen Bistums bewusst schmälerte. Wolfgang's Begründung für sein Vorgehen findet sich in seiner durch Otloh von St. Emmeram im 11. Jahrhundert verfassten Lebensbeschreibung: „Pretiosam igitur margaritam sub praedictae latentem provinciae terra conspiciamus, quam ni venditarum comparatione rerum non acquirimus. Ideoque audite quae dico. Ecce ego me meaque omnia libenter impendo, ut ibi domus Domini per corroboratam scilicet ecclesiam stabiliatur.“¹⁵⁷

Diese selbstlose Bereitwilligkeit Wolfgang's, einen Teil seines Gebiets abzugeben, um die böhmische Kirche zu stärken, erscheint auf den ersten Blick ungewöhnlich. Doch wertet man diese passive Haltung im Sinne von „duldig“, lässt sich erkennen, dass es sich um einen in der hagiographischen Literatur typischen Vorgang handelt, nämlich den „vielen Verdiensten [des Heiligen] ein weiteres, ein ganz besonderes hinzuzufügen.“¹⁵⁸

Auch Kaiser Otto II. befürwortete die Bistumsgründung, da er bereits zuvor schon eine Gesandtschaft zu Bischof Wolfgang schickte und darum bitten ließ, „ut acceptis pro parrochia praediis, in Poemia sibi liceret episcopatum efficere.“¹⁵⁹ Es war ihm wohl besonders daran gelegen, Böhmen dem bayerischen Einfluss zu ent-

¹⁵² Kadlec argumentiert indes mit dem Begriff „tua relativa“, wie Johannes XIII. Mlada gegenüber Boleslav nennt, und meint darin, die Bezeichnung „Tochter“ zu erkennen, vgl. KADLEC, Auf dem Weg, S. 40. Jedoch darf man nicht übersehen, dass *relativus/-a* in mittellateinischen Quellen nur einen allgemeinen Verwandtschaftsstatus angibt, ohne dabei den genauen Grad der Verwandtschaft zu bezeichnen. Insofern ist eine Argumentation für Boleslav I. nur über sein Todesjahr und die Zusammenhänge um Mladas Romaufenthalt zu führen.

¹⁵³ Kadlec argumentiert für 967 als frühestes Datum, vgl. ebd., S. 43.

¹⁵⁴ Vgl. etwa: BAUERREISS, Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 2., S. 147; MAYER, Die Errichtung des Bistums Prag, S. 24 ff.; SPANGENBERG, Die Gründung des Bistums Prag, S. 763–766.

¹⁵⁵ MAYER, Die Errichtung des Bistums Prag, S. 27.

¹⁵⁶ Vgl. Anm. 144 in der vorliegenden Arbeit.

¹⁵⁷ Otloh von St. EMMERAM, Vita Sancti Wolfkangi, MGH SS, Bd. 4, cap. 29, S. 538.

¹⁵⁸ ZIMMERMANN, Wolfgang von Regensburg, S. 66.

¹⁵⁹ Otloh von St. EMMERAM, Vita Sancti Wolfkangi, MGH SS, Bd. 4, cap. 29, S. 538.

ziehen.¹⁶⁰ Somit stand der Gründung des Bistums Prag nichts mehr im Weg. Allerdings wurde dieses nicht dem kirchlichen Brauch bei Ausgliederungen entsprechend der Kirchenprovinz Salzburg zugeteilt, sondern dem Erzbistum Mainz, was zum einen mit der beabsichtigten Distanz zu Baiern, zum anderen aber auch mit der Entschädigung des Mainzer Erzbischofs zusammenhing, der durch die Errichtung des Erzbistums Magdeburg einige Jahre zuvor Einbußen im Osten erlitten hatte.¹⁶¹ Inwiefern man trotz der vorhandenen Quellenberichte die Gründung des Bistums tatsächlich mit dem für gewöhnlich angegebenen Jahr 973 zweifelsfrei verifizieren kann, bleibt letztlich offen, denn es fehlen die Urkunden von Papst und Kaiser oder Synodalprotokolle, in denen die Errichtung bestätigt wird.¹⁶² Abseits seiner ansonsten häufig strittigen Argumentation stellte Kadlec einst die berechnete Frage, wie eine Gründung im Jahr 973 zu erklären sei, wenn der erste Prager Bischof Dietmar erst 976 konsekriert wurde?¹⁶³ Im Katalog der Straßburger Bischöfe findet sich eine Aufzählung von Bischöfen, an deren Weihe der Straßburger Bischof Erkenbald beteiligt war. Entsprechend zur Zeit „ante Maium 976“ wird angegeben: „Dietmaru[s] Pragensis ecclesiae episcopum apud Bruchmagod [consecratus est].“¹⁶⁴ Selbst wenn man eine Gründung um 973 theoretisch annimmt, ist ein Bistum ohne Bischof – v. a. bei einer neuen Stiftung – besonders im 10. Jahrhundert in der Praxis kaum vorstellbar.¹⁶⁵ Ohne weitere beweiskräftige Quellen wird sich diese Frage in Zukunft kaum befriedigend beantworten lassen. Fest steht jedoch, dass die Gründung des Bistums Prag die kirchliche Autonomie Böhmens gefestigt und zur Unabhängigkeit vom Bistum Regensburg unbestreitbar beigetragen hat.

Resümee

Die Christianisierung des böhmischen Raums gehört sicherlich zu den größten Leistungen eines bayerischen Bistums im Mittelalter. Die Regensburger Missionare, denen in ihrem Ausbildungszentrum St. Emmeram beste Bedingungen für ein solches Unternehmen zuteil wurden, knüpften frühzeitig an die Tradition des heiligen Emmerams an und machten christliches Gedankengut mitunter bereits gegen Ende des 8. Jahrhunderts durch erste Kontakte in Böhmen bekannt. Der Prozess, der sich seitdem über 100 Jahre lang erstreckte, hatte zweifelsohne eine nachhaltige Wirkung.

Nach abgeschlossener Christianisierung blieb Böhmen für wohl immerhin mehr als 70 Jahre gar noch unter der Jurisdiktion der Regensburger Bischöfe, bis Wolfgang von Regensburg den Autonomiebestrebungen nachgab und in friedlichem Einvernehmen die Errichtung eines selbständigen Bistums Prag gewährte. Dass durch die Angliederung an das weit entfernte Erzbistum Mainz die kirchlichen Beziehungen Böhmens zu Regensburg geschwächt wurden, darf jedoch nicht den Schluss zulassen, dass sich diese Distanz auch auf der weltlichen Ebene vollzog. Im Gegenteil, die kirchenrechtliche Trennung hatte keinerlei negative Auswirkung auf den gemeinsamen Austausch innerhalb des Kulturrums von Regensburg und Böhmen. Während des gesamten Mittelalters hindurch war jener sehr ertrag- und erfolgreich, dies nicht

¹⁶⁰ Vgl. SCHWAIGER, Der heilige Bischof Wolfgang, S. 49.

¹⁶¹ Ebd., S. 50.

¹⁶² ZIMMERMANN, Wolfgang von Regensburg, S. 69 f.

¹⁶³ Vgl. KADLEC, Auf dem Weg, S. 44.

¹⁶⁴ *Catalogi Episcoporum Argentinensium*, MGH SS, Bd. 13, S. 323.

¹⁶⁵ KADLEC, Auf dem Weg, S. 44.

zuletzt durch den Umstand, dass die Regensburger Mönche und Bischöfe Böhmen einst den Eintritt in den westlichen Kulturkreis geebnet hatten.

Abschließend ist ein Postulat hinsichtlich weiterer Untersuchungen an die Forschung zu richten. So würde es sich anbieten, Vergleichsstudien über von Bistümern anderer Regionen ausgehende Missionsbewegungen in Richtung heidnischer Gebiete zu betreiben. Nachdem die Vorgänge in den altbayerischen Bistümern in der Vergangenheit insgesamt bereits des Öfteren beleuchtet worden sind, drängt sich die Frage auf, wie sich Missionsvorhaben in anderen Bistümern des Reiches im Vergleich zu Regensburg entwickelt haben. Hierbei ließe sich u. a. an das erwähnte Erzbistum Magdeburg hinsichtlich der Mission im Brandenburger Raum oder an die Bistümer Würzburg und Eichstätt bzw. das spätere Erzbistum Bamberg denken, das eine besondere Rolle bei der Slawenmission im 11. Jahrhundert einnahm. Aus methodischer Sicht wären schließlich zuletzt die strukturellen Voraussetzungen der einzelnen Bistümer zu untersuchen, in welchem Maß deren Missionsarbeit ein solch umfassender theologischer Bildungsapparat zugrunde lag, wie es im Bistum Regensburg der Fall war.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen

- Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis, hrsg. von Friedrich Kurze/Georg Heinrich Pertz (MGH SS rer. Germ., Bd. 7), Hannover 1891.
- Annales Gradicensens, hrsg. von Georg Heinrich Pertz (MGH SS, Bd. 17), Hannover 1861, S. 644–652.
- Annales Pragenses, hrsg. von Georg Heinrich Pertz (MGH SS, Bd. 3), Hannover 1839, S. 119–121.
- Annales Sancti Rudberti Salisburgenses, hrsg. von Georg Heinrich Pertz (MGH SS, Bd. 9), Hannover 1851, S. 758–810.
- Arbeo von Freising: Vita vel passio Haimhrammi episcopi et martyris Ratisbonensis, hrsg. von Bruno Krusch (MGH SS rer. Germ., Bd. 13), Hannover 1920, S. 1–99.
- Auctarium Garstense, hrsg. von Georg Heinrich Pertz (MGH SS, Bd. 9), Hannover 1851, S. 561–569.
- Catalogi Episcoporum Argentinensium, hrsg. von Georg Waitz (MGH SS, Bd. 13), Hannover 1881, S. 321–324.
- Christianus Monachus: Vita et passio Sancti Wenceslai et Sancte Ludmille ave eius, hrsg. von Jaroslav Ludvíkovský, Prag 1978.
- Cosmas von Prag: Chronica Boemorum, hrsg. von Bertold Bretholz (MGH SS rer. Germ. N. S., Bd. 2), Berlin 1923.
- Duchesne, Louis (Hrsg.): Le liber pontificalis. Texte, introduction et commentaire, Bd. 1 (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, Série 2, Bd. 3/1), Paris 1886.
- Einhard: Vita Karoli Magni, hrsg. von Oswald Holder-Egger (MGH SS rer. Germ., Bd. 25), Hannover/Leipzig 1911.
- Emmler, Josef (Hrsg.): Fontes rerum Bohemicarum, Bd. 1: Vitae Sanctorum et aliorum quorundam pietate insignium, Prag 1873, ND Hildesheim u. a. 2004.
- Gregor von Tours: Libri historiarum X, hrsg. von Bruno Krusch/Wilhelm Levison (MGH SS rer. Merov., Bd. 1/1), Hannover 1951.
- Gumpold von Mantua: Vita Vencezlavi ducis Bohemiae, hrsg. von Georg Heinrich Pertz (MGH SS, Bd. 4), Hannover 1841, S. 211–223.

- Litterae Gregorii II papae decretales, hrsg. von Georg Heinrich Pertz (MGH LL, Bd. 3), Hannover 1863, S. 451–454.
- Ludowici Germanici Diplomata, hrsg. von Paul Kehr (MGH DD LD), Berlin 1934, S. 1–284.
- Otloh von St. Emmeram: Vita Sancti Wolkangi episcopi, hrsg. von Georg Heinrich Pertz (MGH SS, Bd. 4), Hannover 1841, S. 521–542.
- Paulus Diaconus: Historia Langobardorum, hrsg. von Georg Waitz (MGH rer. Lang., Bd. 1), Hannover 1878, S. 12–187.
- Sancti Bonifatii et Lulli epistolae, hrsg. von Michael Tangl (MGH Epp. sel., Bd. 1), Berlin 1916.
- Widemann, Josef (Hrsg.): Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, Neue Folge, Bd. 8), München 1943.
- Willibald von Mainz: Vitae Sancti Bonifatii archiepiscopi Moguntini, hrsg. von Wilhelm Levison (MGH SS rer. Germ., Bd. 57), Hannover/Leipzig 1905.

Literatur

- Bauerreiß, Romuald: Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 2: Von den Ungarneinfällen bis zur Beilegung des Investiturstreits (1123), St. Ottilien 1950.
- Bischoff, Bernhard: Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit, Bd. 1: Die bayrischen Diözesen, Wiesbaden 1960.
- Boshof, Egon: Agilolfingisches Herzogtum und angelsächsische Mission. Bonifatius und die bayerische Bistumsorganisation von 739, in: Erkens, Franz-Reiner (Hrsg.): Königtum, Kirche und Mission im Südosten des Reiches. Ausgewählte Aufsätze von Egon Boshof. Festgabe zum 75. Geburtstag (Veröffentlichungen des Instituts für Kulturraumforschung Ostbairns und der Nachbarregionen der Universität Passau, Bd. 63), Passau 2012, S. 1–24.
- Bosl, Karl: Böhmen und seine Nachbarn. Gesellschaft, Politik und Kultur in Mitteleuropa (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 32), München/Wien 1976.
- Ders.: Probleme der Missionierung des böhmisch-mährischen Herrschaftsraumes, in: Hellmann, Manfred u. a. (Hrsg.): Cyrillo-Methodiana. Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slaven. 863–1963 (Slavistische Forschungen, Bd. 6), Köln/Graz 1964, S. 1–38.
- Dachs, Hans: Der Umfang der kolonisatorischen Erschließung der Oberpfalz bis zum Ausgang der Agilolfingerzeit, in: VHVO 86 (1936), S. 159–178.
- Deutinger, Roman: Wie die Baiern Christen wurden, in: Fehr, Hubert/Heitmeier, Irmtraut (Hrsg.): Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiovaria (Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte, Bd. 1), St. Ottilien 2014, S. 613–632.
- Dietz, Karlheinz/Fischer, Thomas: Die Römer in Regensburg, Regensburg 1996.
- Dinklage, Karl: Cham im Frühmittelalter, in: VHVO 87 (1937), S. 162–184.
- Dresken-Weiland, Jutta: Sichtbare Zeugnisse des frühen Christentums in Regensburg. Eine Frau, Missionare und Reliquien, in: Hausberger, Karl/Unterburger, Klaus (Hrsg.): Domspitzen, Bischofshof und Heiligengräber. Zwei Jahrtausende Christentum in Regensburg, Regensburg 2014, S. 43–57.
- Dubielzig, Uwe: Regensburg. Spätantike, in: Bautier, Robert-Henri u. a. (Hrsg.): Lexikon des Mittelalters, Bd. 7, München/Zürich 1995, Sp. 563–564.
- Gamber, Klaus: Die Taufspendung im Baptisterium der Regensburger Kathedrale unter Herzog Tassilo III., in: Mai, Paul (Hrsg.): 850 Jahre Kollegiatstift zu den heiligen Johannes Baptist und Johannes Evangelist in Regensburg. 1127–1977, München/Zürich 1977, S. 37–52.

- Gams, Pius Bonifacius: *Series episcoporum ecclesiae catholicae, Regensburg 1873–1886*, ND Graz 1957.
- Hausberger, Karl: *Das Bistum Regensburg. Seine Geschichte*, Regensburg 2004.
- Ders.: Die kirchlichen Beziehungen zwischen Regensburg und Böhmen bis zur ersten Jahrtausendwende, in: Hausberger, Karl/Unterburger, Klaus (Hrsg.): *Domspatzen, Bischofshof und Heiligengräber. Zwei Jahrtausende Christentum in Regensburg*, Regensburg 2014, S. 75–84.
- Ders.: Mission und frühes Christentum. Die kirchlichen Beziehungen zwischen Regensburg und Böhmen bis zur Errichtung des Bistums Prag, in: Eiber, Ludwig/Luft, Robert (Hrsg.): *Bayern und Böhmen. Kontakt, Konflikt, Kultur. Vorträge der Tagung des Hauses der Bayerischen Geschichte und des Collegium Carolinum in Zwiesel vom 2. bis 4. Mai 2005* (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 111), München 2007, S. 1–12.
- Ders.: Unterwegs in lichten Höhen und unwirtlichen Niederungen. Ein Streifzug durch die Geschichte des Bistums Regensburg, in: Hausberger, Karl/Unterburger, Klaus (Hrsg.): *Domspatzen, Bischofshof und Heiligengräber. Zwei Jahrtausende Christentum in Regensburg*, Regensburg 2014, S. 9–22.
- Heer, Joseph Michael: *Ein Karolingischer Missions-Katechismus. Ratio de Cathecizandis Rudibus und die Tauf-Katechesen des Maxentius von Aquileia und eines Anonymus im Kodex Emmeram. XXXIII saec. IX* (Biblische und Patristische Forschungen, Bd. 1), Freiburg im Breisgau 1911.
- Heitmeier, Irmtraut: Die spätantiken Wurzeln der bairischen Noricum-Tradition. Überlegungen zur Genese des Herzogtums, in: Fehr, Hubert/Heitmeier, Irmtraut (Hrsg.): *Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiuvaria* (Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte, Bd. 1), St. Ottilien 2014, S. 463–550.
- Herrmann, Erwin: Bischof Tuto von Regensburg (894–930), in: Schwaiger, Georg/Staber, Joseph (Hrsg.): *Regensburg und Böhmen. Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantritts Bischof Wolfgangs von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag* (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 6), Regensburg 1972, S. 17–28.
- Ders.: Zur frühmittelalterlichen Regensburger Mission in Böhmen, in: *VHVO* 101 (1961), S. 175–187.
- Hilz, Anneliese: Regensburg, in: Körner, Hans-Michael/Schmid, Alois (Hrsg.): *Handbuch der Historischen Stätten*, Bd. 7: Bayern, Teilbd. 1: Altbayern und Schwaben (Kröners Taschenausgabe, Bd. 324), Stuttgart 2006, S. 679–702.
- Höbelt, Lothar: *Böhmen. Eine Geschichte*, Wien/Leipzig 2012.
- Jirouřková, Lenka: Der heilige Wenzel und die Passio sancti Vencezlavi martyris des Gumpold von Mantua (um 983), in: Herbers, Klaus u. a. (Hrsg.): *Mirakelberichte des frühen und hohen Mittelalters* (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Bd. 43), Darmstadt 2005, S. 179–198.
- Kadlec, Jaroslav: Auf dem Weg zum Prager Bistum. Zur Vorgeschichte seiner Gründung, in: Zagiba, Franz (Hrsg.): *Geschichte der Ost- und Westkirche in ihren wechselseitigen Beziehungen. Acta Congressus historiae Slavicae Salisburgensis in memoriam SS. Cyrilli et Methodii anno 1963 celebrati* (Annales Instituti Slavici, Bd. 1/3), Wiesbaden 1967, S. 29–45.
- Kalivoda, Jan: Historiographie oder Legende? „Christianus monachus“ und sein Werk im Kontext der mitteleuropäischen Literatur des 10. Jahrhunderts, in: Holzhausen, Jens/Thome, Gabriele (Hrsg.): *Es hat sich viel ereignet, Gutes wie Böses. Lateinische Geschichtsschreibung der Spät- und Nachantike* (Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 141), München/Leipzig 2001, S. 135–151.

- König, Daniel: Bekehrungsmotive. Untersuchungen zum Christianisierungsprozess im römischen Westreich und seinen romanisch-germanischen Nachfolgern. 4.–8. Jahrhundert (Historische Studien, Bd. 493), Husum 2008.
- Lutovský, Michal: Der Verlauf der Zentralisierungsprozesse im frühmittelalterlichen Böhmen, in: Sikora, Przemysław (Hrsg.): Zentralisierungsprozesse und Herrschaftsbildung im frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa (Studien zur Archäologie Europas, Bd. 23), Bonn 2014, S. 93–125.
- Mai, Paul: Bemerkungen zur Taufe der 14 böhmischen duces im Jahr 845, in: BGBR 29 (1995), S. 11–18.
- Ders.: Regensburg als Ausgangspunkt der Christianisierung Böhmens. Bistum Regensburg und Bistum Prag, Kooperation und Konfrontation im Laufe der Jahrhunderte, in: ZBKG 65 (1996), S. 1–13.
- Mayer, Franz: Die Errichtung des Bistums Prag, in: Mai, Paul u.a. (Hrsg.): Millenium ecclesiae Pragensis. 973–1973 (Schriftenreihe des Regensburger Osteuropainstituts, Bd. 1), Regensburg 1973, S. 23–42.
- Naegle, August: Einführung des Christentums in Böhmen, Bd. 1 (Kirchengeschichte Böhmens, Bd. 1/1), Wien/Leipzig 1915.
- Ders.: Einführung des Christentums in Böhmen, Bd. 2 (Kirchengeschichte Böhmens, Bd. 1/2), Wien/Leipzig 1918.
- Nechutová, Jana: Die lateinische Literatur des Mittelalters in Böhmen (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte, Reihe A: Slavistische Forschungen, Bd. 59), Köln u.a. 2007.
- Pekař, Josef: Die Wenzels- und Ludmila-Legenden und die Echtheit Christians, Prag 1906.
- Piendl, Max: Das Landgericht Cham (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Reihe 1, Bd. 8), München 1955.
- Pohl, Walter: Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr., München³ 2015.
- Polívka, Miloslav: Bayern und Böhmen im Mittelalter, in: Brockhoff, Evamaria u.a. (Hrsg.): Bayern – Böhmen. 1500 Jahre Nachbarschaft. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2007. Zwiesel, 25. Mai bis 14. Oktober 2007 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 54), Augsburg 2007, S. 32–38.
- Reindel, Kurt: Die bayerischen Luitpoldinger. 893–989. Sammlung und Erläuterung der Quellen (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, Neue Folge, Bd. 11), München 1953.
- Schätzler, Wilhelm: Das Kollegiatstift zur Alten Kapelle. Gestern und heute, in: BGBR 34 (2000), S. 7–10.
- Schmid, Alois: Die Herrschergräber in St. Emmeram zu Regensburg, in: DA 32 (1976), S. 333–369.
- Schmid, Peter: Regensburg – Stadt der Kaiser, Könige, Herzöge. Die Alte Kapelle als Pfalzkapelle, in: Hausberger, Karl/Unterburger, Klaus (Hrsg.): Domspitzen, Bischofshof und Heiligengräber. Zwei Jahrtausende Christentum in Regensburg, Regensburg 2014, S. 59–73.
- Schmidt, Manfred G.: Einführung in die lateinische Epigraphik, Darmstadt 2004.
- Schwaiger, Georg: Der heilige Bischof Wolfgang von Regensburg (972–994). Geschichte, Legende und Verehrung, in: Schwaiger, Georg/Staber, Joseph (Hrsg.): Regensburg und Böhmen. Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantritts Bischof Wolfgangs von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 6), Regensburg 1972, S. 39–60.

- Sommer, Petr: Böhmen als Kultlandschaft. Besonderheiten, Importe, Exporte, in: Hlaváček, Ivan/Patschovsky, Alexander (Hrsg.): Böhmen und seine Nachbarn in der Přemyslidenzeit (Vorträge und Forschungen, Bd. 74), Ostfildern 2011, S. 289–315.
- Ders.: Heidnische und christliche Normen im Konflikt. Die Vorstellungswelt der böhmischen Gesellschaft im frühen Mittelalter, in: Ruhe, Doris/Spieß, Karl-Heinz (Hrsg.): Prozesse der Normbildung und Normveränderung im mittelalterlichen Europa, Stuttgart 2000, S. 161–186.
- Spangenberg, Hans: Die Gründung des Bistums Prag, in: Historisches Jahrbuch 21 (1900), S. 758–775.
- Staber, Joseph: Die Missionierung Böhmens durch die Bischöfe und das Domkloster von Regensburg im 10. Jahrhundert, in: Schwaiger, Georg/Staber, Joseph (Hrsg.): Regensburg und Böhmen. Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantritts Bischof Wolfgangs von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 6), Regensburg 1972, S. 29–37.
- Ders.: Regensburg und Böhmen bis 870, in: Schwaiger, Georg/Staber, Joseph (Hrsg.): Regensburg und Böhmen. Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantritts Bischof Wolfgangs von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 6), Regensburg 1972, S. 11–16.
- Walser, Gerold: Römische Inschriftkunst. Römische Inschriften für den akademischen Unterricht und als Einführung in die lateinische Epigraphik, Stuttgart ²1993.
- Wolf, Peter: Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter. Regensburger Stadtchroniken der frühen Neuzeit (Frühe Neuzeit, Bd. 49), Tübingen 1999.
- Zagiba, Franz: Die christliche Mission bei den Slawen, in: Scheidl, Karl (Hrsg.): Großmähren und die christliche Mission bei den Slawen. Ausstellung der tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. 8. März bis 8. Mai 1966, Künstlerhaus - Wien 1, Wien 1966, S. 19–28.
- Zimmermann, Gerd: Wolfgang von Regensburg und die Gründung des Bistums Prag, in: Eickels, Christine van/Eickels, Klaus van (Hrsg.): Das Bistum Bamberg in der Welt des Mittelalters. Vorträge der Ringvorlesung des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg im Sommersemester 2007 (Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien. Vorträge und Vorlesungen, Bd. 1), Bamberg 2007, S. 65–86.